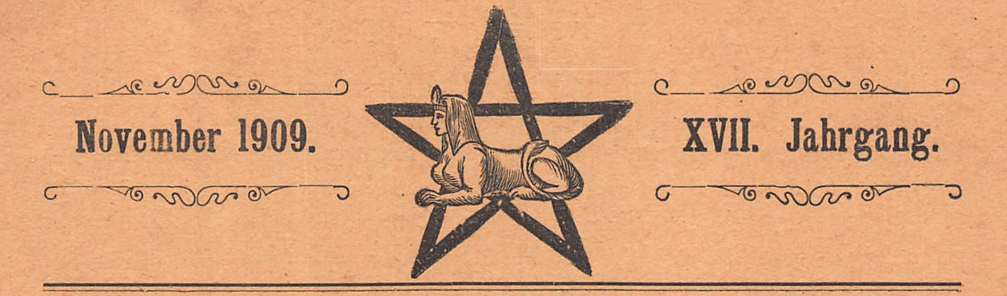


Die Wünschelrute.

(Vortrag am Mittelrheinischen Ingenieurtag in Konstanz, 5. Sept., von Dr. **Aigner**, prakt. Arzt, München.

Bevor ich des Näheren auf die Abhandlung über den rätselhaften Zauberstab — die Wünschelrute — eingehe, ist es vielleicht angezeigt, mitzuteilen, wie ich zum Studium dieses mit meinem ärztlichen Berufe nicht gerade direkt verknüpften Phänomens gekommen bin, umsomehr, als dadurch bereits der Gesichtspunkt, von dem aus ich die Wünschelrutenforschung betrachte, klargelegt werden kann.

Ich hatte in meiner beruflichen Tätigkeit mich zufällig viel mit Suggestiv-Behandlung und hypnotischen Experimenten beschäftigt und war so zur Beobachtung einzelner Erscheinungen gekommen, die heute noch die Grundlage verschiedenen Wunder- und Aberglaubens bilden, oder auf Grund gänzlich falscher Auslegung sich in den Händen der spiritistischen und okkultistischen Forschung befinden. So sah ich mich z. B. wiederholt veranlasst, öffentlich gegen die Wunderheilungen von Lourdes Stellung zu nehmen, die alle, soweit sie nicht direkt erfunden sind, durch Wirkung der Suggestion erklärt werden müssen. Auf dem Wege über ähnliche mysteriöse Erscheinungen gelangte ich zur Wünschelrute, die ja z. Z. noch nicht der Verurteilung als Aberglaube entwachsen ist.

Mit aller Nüchternheit, rein vom naturwissenschaftlichen, monistischen Standpunkte aus, der den Menschen als das Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse auffasst, und der in dem Menschen keine Kraft sucht, die uns nicht auch in anderen Naturerscheinungen entgegenträte, glaubte ich zu den Erklärungsversuchen des Wünschelrutenphänomens schreiten zu müssen. Alles Ueberirdische musste fallen, alles Mystische verschwinden und die Physik allein und ihre Anwendung auf den Organismus in der Gestalt der Physiologie an die Stelle der okkultistischen Wissenschaft treten.

Es war in den letzten Tagen des Februar d. J., als ich zufällig in der Nähe von Jena einen sogenannten Rutengänger fand. Ein

19jähriger Bauernbursche mit blühendem Aussehen, untersetzter Figur, der so gar nicht das vorstellte, das man in populärem Sinne unter Medium versteht. Er war selbst neu als Rutengänger, hatte erst vor drei Wochen sein Talent gelegentlich der Tätigkeit eines anderen Rutengängers entdeckt. Ein ca. 1 Meter langer, 5 Millimeter starker zu einer V-förmigen Linie gewundener Eisenstab diente als Rute, und es gelang bald durch eine ganze Reihe von Experimenten, zum Teil mit verbundenen Augen, das vom Ideengang des Mediums unabhängige Ausschlagen der Rute zu konstatieren. U. a. versuchte ich das mir unbekannte Wasserleitungsnetz auf dem Galgenberg bei Jena durch den Rutengänger festzustellen. Die in einem Plan eingezeichneten Rutenausschläge stellten das gefundene Rohrnetz dar und von sachkundiger Seite wurde die Richtigkeit der ohne jedes andere Hilfsmittel bei mehrere Zentimeter hohem Schnee gefundenen Resultate bestätigt. Als sich über die Lage einer Leitung in dem Besitztum des beigezogenen Sachverständigen Meinungsverschiedenheiten ergaben, entschied die Gas- und Wasseranstalt von Jena an der Hand meiner Aufzeichnungen für meine Resultate, entgegen den Behauptungen des Grundstücksbesitzers.

Also ideomotorische Bewegungen d. h. Bewegungen, die bewusst, oder unbewusst ausgelöst werden durch die vom Rutengänger gefasste Idee, dass hier Wasser sein könnte, — ideomotorische Bewegungen und psychologische Einflüsse können bei diesem Versuche als ausgeschlossen gelten.

Ich schritt mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln zur systematischen Weiterforschung des Phänomens. Eine Veröffentlichung dieses ersten Versuches brachte mir Dutzende von Zuschriften über Rutenexperimente aus ganz Mitteleuropa die unabhängig voneinander sich in den meisten Punkten deckten, mehrere Rutengänger stellten sich in den Dienst der Sache, und heute glaube ich versichern zu können, dass mich zwar das Studium der Widerstandslosigkeit der menschlichen Sinne gegenüber allen Einflüssen der Suggestion zum Studium der Wünschelrute gebracht hat, dass aber dieser Wassermutungssinn des Rutengängers ebensowenig durch Suggestion allein erklärt werden kann und darf, wie etwa der Gehör- und Gesichtssinn, dessen suggestive Beeinflussung und Störung in Gestalt von Visionen und Halluzinationen uns bekannt sind.

Unabhängig von mir hatte das Städt. Wasseramt in München unter Leitung des Herrn Ingenieur Zottmann Rutenexperimente gemacht, die über die Tatsächlichkeit des Phänomens sehr anregende Anhaltspunkte ergaben.

So ist denn anzunehmen, dass durch die Unerfahrenheit oder vielleicht auch weniger lautere Motive einzelner Vertreter des Rutengängertums die Wünschelrute obwohl ein an sich berechtigtes Phänomen, in Misskredit gekommen ist, den zu beseitigen im Interesse der eventuellen praktischen Bedeutung der Erscheinung gelegen ist; was bei sachlicher, systematischer Untersuchung auch gelingen muss.

Hierin mich zu unterstützen, das ist meine Bitte an Sie, die ich meinem Vortrag zugrunde legen möchte.

Wohl zwei Jahrtausende liegt die Zeit zurück, in der wir die ersten Aufzeichnungen über den Gebrauch der Wünschelrute vorfinden, und die Rolle, die dieses Werkzeug seither in der Hand des kundigen Menschen, sei es im Dienste der Wahrsagekunst, sei es als praktisches Instrument, zum Auffinden unterirdischer Quellen oder vergrabener Schätze spielte, ist eine ganz ausserordentliche. Freiherr von Aretin hat es in seinen Beiträgen zur literärischen Geschichte der Wünschelrute, München 1807, zum erstenmal versucht, das umfangreiche literarische Material hierüber zusammenzustellen, und die Tatsache allein, dass zu allen Zeiten und bei allen Nationen das Phänomen immer wieder der Gegenstand ausführlicher Erörterungen wurde, lässt schon auf den tatsächlichen Kern der allerdings stets von einem mystischen Gewand umkleideten Erscheinung schliessen.

Von der Baguette divinatoire spricht der Franzose, von der verga lucenta oder trepidente der Italiener, virgula mercurialis bezeichnet sie der Lateiner, divining rod der Engländer und als Wünschel- oder Wickesrute spielt sie ihre Rolle in Deutschland.

Tacitus erzählt von ihrer Anwendung bei den alten Germanen, und im 15. Jahrhundert war das Rutengehen ein beliebter Erwerbszweig in Deutschland; die Bergleute bedienten sich ihrer, wie die Quellensucher, bis nach längerem Untertauchen in neuerer Zeit gelegentlich des Wassermangels in Südwestafrika in Deutschland die praktische Anwendung der Wünschelrute neuerdings und offiziell zur Geltung gelangte, ohne dass leider der mystische Schimmer ganz verschwand.

Zahllos sind in Deutschland die literarischen Besprechungen des Phänomens. In den letzten Jahren hat die wissenschaftliche Zeitschrift „Prometheus“ in Berlin und das Zentralblatt der Bauverwaltung wiederholt im Kampf der Meinungen Stellung genommen und wissenschaftliche Autoritäten, wie Prof. der Psychologie M. Dessoir in Berlin, Prof. A. Birk in Prag, der Geologe Prof. A. Heim in Zürich, der Meteorologe Dr. Rich. Hennig in Berlin, Geheimrat Franzius in Kiel haben sich in anerkennendem Sinne zur Wünschelrute geäussert,

In Frankreich haben die Aerzte Chauvin und Garnier 1694, der Abbé Le Lorrain de Vallemont 1693, der Arzt und Physiker Thouvenel und Abbé Amoretti 1782 — Anfang 19. Jahrh. das Thema behandelt. In neuester Zeit ist Henri Mager mit ausführlichen Veröffentlichungen hervorgetreten.

In England haben die sehr ausführlichen Veröffentlichungen des Physikers Barrett, die sich auf das Tatsachenmaterial der Society for psychical research stützen und wohl das Bedeutendste sind, was vom modern wissenschaftlichen Standpunkte auf diesem Spezialgebiet geleistet wurde, besondere Bedeutung erlangt.

Es muss wiederholt darauf hingewiesen werden, dass diese Forschungen unabhängig voneinander immer wieder aufs neue an dem sich als unleugbare Tatsache aufdrängenden Phänomen arbeiteten.

Was ist eine Wünschelrute?

Ein frisch geschnittener Zwieselast der Weide, der Haselnuss, der Esche oder sonst irgend ein elastischer Baumzweig stellt die gebräuchlichste Art der Rute dar. Alle die Vorschriften, die über den Zeitpunkt oder den Ort des Schnittes z. B. zur Vollmondszeit, oder am Ufer des Baches, Vorschriften machen, dürften hinfällig sein, auch der Saftreichtum scheint nicht die ihm zugedachte Rolle zu spielen, denn auch die getrocknete Rute behält die Eigenschaft, und immer mehr tritt nach den neueren Forschungen, besonders den Arbeiten Dr. Fürstenaus, die Elastizität als eine entscheidende Eigenschaft in den Vordergrund.

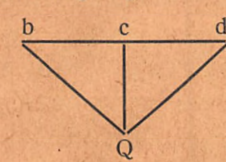
In dieser Annahme bestärkt besonders der Umstand, dass neuerdings die Metallruten die Holzrute verdrängt haben. Ein 3—5 Millim. starker Metalldraht V-förmig geschlungen, in der Länge von 15 Zentim. bis zu 1 Meter findet heute hauptsächlich Verwendung. Neben Eisen, Stahl kommt verzinktes Eisen, Zink, Kupfer u. a. in Betracht. In München wird in erster Linie ein 3 Millim. starker Zinkdraht verwendet, der in Form eines Kleiderhalters gebogen, sehr elastisch, leicht jeder geringen Muskelbewegung folgt.

Von den sonst uns überlieferten Rutenreformen ist die stabförmige Rute bemerkenswert, die in der Hohlhand oder auf dem Handrücken liegend, durch rotierende Bewegungen die Quellen anzeigen soll.

Auch das siderische Pendel muss der Vollständigkeit halber als eine Variation der Wünschelrute erwähnt werden, das in der Form eines an einem Faden aufgehängten Ringes durch pendelnde Bewegungen Ort und Richtung des Wasserlaufes angeben soll. Die Störungen, die durch die Bewegungen der Hand, durch Pulsschlag und Atmungsbewegungen diese Versuche beeinträchtigen, liessen bis jetzt einwandsfreie Resultate mit diesen Vorrichtungen nicht erzielen, wenngleich Anhaltspunkte zu positiven Ergebnissen vorhanden sind.

Die Handhabung der Rute erfolgt in der Weise, dass man die elastischen Hebelarme mit den Händen in Untergriffsstellung fasst und die Rute in horizontaler Lage mit federndem seitlichen Druck gehalten wird. Die Vorderarme sind wagrecht, die Ellenbogen angelegt. So befindet sich bei der krampfhaften Haltung die Rute im labilen Gleichgewicht, sie hat ständig die Tendenz, nach oben oder unten auszuweichen, welche Bewegung als Ausschlag bezeichnet wird. Die horizontale Lage wird durch den Ausschlag in die vertikale umgewandelt. Bei einiger Uebung lässt sich willkürlich dieser Vorgang täuschend nachahmen.

Der unwillkürliche Rutenauschlag erfolgt nun eigentümlicherweise nicht nur senkrecht über den Quellen, wenn man die Quelle kreuzt, (als Hauptstrahl), sondern auch in einer ungefähr der halben Tiefe entsprechenden Entfernung vor und nach dieser Stelle (Ankündigungsstrahlen).



Es ist Q die Quelle, c die Stelle, an der der Hauptausschlag senkrecht über Q erfolgt, b und d sind die Stellen der Ankündigungsstrahlen, dabei ist b c gleich d c, b d = c Q, Winkel b Q c = d Q c = 26,6 Grad. (Nach v. Bülow.)

Eine Erklärung für diese Art der Tiefenbestimmungen ist z. Z. nicht zu geben, auch hängt die Verlässigkeit der Angaben ausserordentlich von der individuellen Veranlagung und anderen Umständen ab, so dass von einer Exaktheit dieser Theorie kaum gesprochen werden kann.

Die Erwähnung der individuellen Veranlagung stellt uns vor die Frage: was ist ein Rutengänger? Wir wissen, dass die grösste Mehrzahl der Menschen bei der Verwendung der Rute ohne das geringste Gefühl und ohne jede äussere Erscheinung Wasserläufe kreuzen kann. Alle die Aufstellungen, die über die Anlage des Rutengängers gemacht worden sind, die besonders Reichenbach ausführlich beschrieb, scheinen heute hinfällig. Das eine kann als sicher angenommen werden, dass die Anlage mit dem, was wir unter Nervosität verstehen, also mit neurasthenischen Erscheinungen gar nichts zu tun hat, dass es sich vielmehr um eine Wahrnehmungsfähigkeit des menschlichen Organimus physikalischen Erscheinungen der Atmosphäre gegenüber handelt, die mit dem Unbehagen verglichen werden kann, das verschiedene Menschen bei Gewitterstimmung überkommt, oder dem Müdigkeitsgefühl bei Föhnwind ähnlich ist. Als einen Sinn, vergleichbar dem Geruchsinn, bezeichnet Fürstenau die Veranlagung. Es zeigt sich kein Unterschied in der Veranlagung der Geschlechter oder der Stadt- und Landbevölkerung; einzig und allein ist die erbliche Veranlagung nachweisbar.

Neben dem fliessenden Wasser — das stehende Wasser löst, wie der Fachmann weiss, erfahrungsgemäss keine Reaktion aus — sind es besonders die Metalle, die die Rute beeinflussen. Daher auch das Suchen nach verborgenen Schätzen. In neuerer Zeit lassen Versuche, die bei unterirdischen Kohlenlagern gemacht wurden, auf eine Beeinflussung der Rute durch dieselbe schliessen, auch scheinen luftverdünnte Räume (Röntgenröhren) eine Wirkung auszuüben. Die individuelle Veranlagung zeigt bei allen Versuchen quantitativen und qualitativen Unterschied. In der Praxis zeigte sich, dass neben den Wasserleitungsröhren auch die Gasleitungsrohre, die unterirdischen elektrischen Leitungskabel und die Telegraphenstangen die Versuche beeinflussten.

Wenn wir nun an die Erörterung der Art der Krafteinwirkung gehen, so müssen wir bei den überaus mangelhaften Anhaltspunkten, die sich uns hierüber bieten, die Annahme von Energieströmen, Erdströmen, wie man sie nennen möchte, als das Nächstliegende anerkennen. Im Sinne der Schwerkraft oder ihr entgegengesetzt, also in geotroper oder heliotroper (zur Erde oder zum Himmel gewendeter) Richtung müssen die Ströme den Organismus des Rutengängers treffen. Tatsächlich haben nun eine Reihe von Untersuchungen das Bestehen solcher Ströme nachgewiesen und ist deren periodisches Schwanken zu gewissen Tageszeiten konstatiert.

Auch spielt die Einwirkung der Sonne in den Ueberlieferungen eine grosse Rolle, die heisse Jahreszeit wird als die bevorzugte für das Rutengehen bezeichnet.

Ich musste bei einem Rutengänger bei systematisch fortgesetzten Versuchen die Wahrnehmung machen, dass bei Sonnenuntergang die Rute die Funktionsfähigkeit verliert, jedoch kehrt beim Mondenschein die Eigenschaft wieder. So schwierig es ist, die autosuggestive Wirkung bei diesen Versuchen auszuschalten, so sehe ich mich doch veranlasst, diese Wahrnehmung, dass bei diesem Rutengänger die Sonnenstrahlen als auslösendes Moment benötigt werden, aufrecht zu erhalten.

Alle Versuche der Wünschelrute ergeben aus dem Gesagten, dass die Schwäche des Experiments in der Unzuverlässigkeit des menschlichen Organismus besteht. Wenn wir im Rutenausschlag eine Reaktion des menschlichen Nervs erblicken, und den menschlichen Nerv als das empfindlichste Reagens auf diese Erdströme bisher gefunden haben, so steht dieser gesteigerten Empfindlichkeit der bedauerliche Umstand gegenüber, dass zahllose störende Nebenerscheinungen in gleicher Weise eine Reaktion auslösen können.

So gilt es denn mit allen Mitteln daraufhin zu arbeiten, die Rute unabhängig vom menschlichen Organismus in Aktion treten zu lassen und den menschlichen Nerv durch ein Mittel der Technik zu ersetzen. Es ist überaus erfreulich, wie gerade jetzt die Forschungen auf diesem Gebiet eine Höhe erreicht haben, so dass die Konstruktion derartiger Apparate ermöglicht ist.

Mir liegt ein Prospekt über den von Adolf Schmidt-Bern, Murtenstrasse 135, konstruierten „automatischen Quellenfinder" vor. So wenig ich geneigt bin, diesem Apparat, der in Deutschland z. Z. noch nicht käuflich ist, da die Verhandlungen wegen Uebernahme des Patents noch schweben, ohne jede Nachprüfung das Wort zu reden, so ist es dennoch ganz ausserordentlich interessant und vielleicht gerade für Aufklärung des Wünschelrutenphänomens von besonderer Bedeutung, das Urteil eines wissenschaftlich bedeutenden Mannes in dieser Sache zu hören.

Der Apparat funktioniert mit Hilfe einer Magnetnadel.

Die einschlägige Stelle des Prospektes lautet:

„Der automatische Quellenfinder ist wissenschaftlich untersucht und begutachtet worden von Herrn Dr. Albert Gockel, Professor an der Universität Freiburg (Schweiz), einem durch wertvolle wissenschaftliche Arbeiten über Luftelektrizität uud Radioaktivität in der Physikalischen Zeitschrift, Meteorologischen Zeitschrift, den Archives de Genève u. a. in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Fachgelehrten. Wir lassen hier der Kürze halber nur einen Auszug aus einem Gutachten folgen, welches s. Z. von Herrn Professor Dr. Gockel zuhanden des Patentamtes der Vereinigten Staaten erstattet worden ist.

1. Aus den Versuchen von Quincke über Diaphragmenströme geht hervor, dass die Intensität der Erdströme dort zunehmen muss, resp. dass Erdströme entstehen müssen, wo Wasser durch lockeren Boden fliesst. Die Untersuchungen von Bachmetjew haben diese Folgerungen bestätigt:

2. Versuche von Bachmetjew haben gezeigt, dass die Intensität der Erdströme null wird, wenn der Boden durch Niederschläge angefeuchtet ist. Auch der Schmidtsche Apparat funktioniert unter diesen Umständen nicht.

3. Eine Reihe von Versuchen hat nachgewiesen, dass die Intensität der Erdströme häufigen Schwankungen unterworfen ist, welche auf die Nadel des Galvanometers in gleicher Weise einwirken wie auf die Nadel des Schmidtschen Apparates. In der Abhandlung von Lemström und Biese (Lemström und Biese, Expédition Polaire Finlandaise, Tome III, Helsingfors 1898), welche die eingehendsten Untersuchungen über Erdströme enthält, sind auf S. 36 Kurven dargestellt, welche den

ganz gleichen Charakter zeigen, wie die Kurven, welche von Herrn Ingenieur Lowositz in seinem Gutachten über die von ihm mit dem Schmidtschen Quellenfinder ausgeführten Versuche und Beobachtungen fixiert worden sind.

4. Versuche, welche ich selbst über unterirdisch fliessendem Wasser angestellt habe, haben tatsächlich gezeigt, dass die Intensität der Erdströme dort vielen Schwankungen unterworfen ist. Ein in eine Erdleitung eingeschaltetes Telephon kam dort nie zur Ruhe, währenddem es sich an einem anderen Ort, wo kein unterirdisch fliessendes Wasser vorhanden war, vollständig ruhig verhielt, obschon die ganz gleichen Elektroden zur Anwendung kamen. Wir haben also auch hier genaue Uebereinstimmung mit den Angaben des Herrn Schmidt, gemäss welchen nicht die konstanten Abweichungen der Apparatnadel, sondern nur eigentliche Schwingungen derselben das Vorhandensein von unterirdisch fliessendem Wasser anzeigen.

5. Herr Schmidt gibt an, dass starke Bewölkung die Tätigkeit seines Apparates beeinträchtigt. Von der Richtigkeit dieser Behauptung habe ich mich selbst überzeugt. Uebereinstimmende Angaben verschiedener Forscher bestätigen, dass ein Zusammenhang besteht zwischen der Intensität der Erdströme und dem Potentialgefälle: das letztere wird bei Wolkenbildung kleiner, (Siehe J. E. Burbank, „Earth Currents, Terrestrian Magnetism and Atmospheric Electricity“, Vol. X. 23, 1905), in Uebereinstimmung mit den Angaben des Herrn Schmidt wird sein Apparat in Wäldern nicht funktionieren, weil in denselben das Potentialgefälle sehr klein ist.

6. Die Tätigkeit des Schmidtschen Apparates ist im Zusammenhang mit dem Vorkommen bezw. Schwankungen der elektrischen Erdströme, mit welchen, wie die neueren luftelektrischen Forschungen bewiesen haben, ein Austausch von Elektrizität zwischen Atmosphäre und Erdboden in Verbindung steht.

Anlässlich der Patentierung des automatischen Quellenfinders wurde ein solcher Apparat auch dem Herrn P. Lowositz, Ingenieur der Schweizerischen Bundesbahnen in Bern, zur Anstellung von Versuchen übergeben. Herr Ingenieur Lowositz wurde hierfür beigezogen, weil er in seiner Stellung sich oft mit der Frage der Wasserbeschaffung für Bahnstationen zu befassen hat und sein Urteil somit als dasjenige eines Sachverständigen gelten muss. Er spricht sich am Schlusse seines gutachtlichen Berichtes wie folgt aus:

„Auf Grund der bei den vorgenommenen Versuchen mit dem automatischen Quellenfinder gemachten Erfahrungen kann ich dem Erfinder erklären:

1. Dass sein Apparat auf Orten über einem unterirdischen Wasserlauf aufgestellt, die in der Patentbeschreibung angegebene Tätigkeit aufweist, wenn der Versuch bei trockenem Wetter vorgenommen wird.

2. Dass diese Tätigkeit des Apparates nur dann beobachtet werden kann, wenn er wirklich über einem unterirdisch fliessenden Wasser sich befindet."

Die Störungen, die der Erfinder des automatischen Quellensuchers an seinem Apparat zu verzeichnen hat, führen uns unwiderstehlich eine Reihe von Momenten vor Augen, die wir als störend bei unseren Wünschelrutenphänomenen gefunden haben. Es erscheint geradezu zweifellos, dass wir auf dem Wege sind, das Wünschelrutenphänomen vom menschlichen Organismus zu trennen und so durch objektiv arbeitende Mechanismen der Forschung neue Bahnen zu eröffnen. Einer Forschung, die dadurch, dass sie unserem Blick in das Innere unserer Erdrinde ermöglicht, von ausserordentlicher Tragweite sein muss.

Immer mehr tritt der Mediziner zurück gegenüber dem Vertreter der Technik, gegenüber dem Ingenieur, und es sollte mich nur freuen, mit meinen heutigen Ausführungen das Meinige dazu beigetragen zu haben, den Mittelrheinischen Ingenieurtag in diesem Sinne für die Wünschelrutenforschung zu begeistern.

* * *

Zu den überaus wertvollen Ausführungen Dr Aigners einige kurze Bemerkungen. Ueber die Aufgaben des Okkultismus ist Herr Dr. Aigner schlecht unterrichtet. Der Okkultismus hat mit Mystik nichts gemein, sondern hat bisher stets als ein Zweig der Naturwissenschaft gegolten. Er will die angeblich übernatürlichen Phänomene nur wissenschaftlich feststellen und womöglich eine natürliche, d. h auf noch unbekannten Naturkräften beruhende Erklärung finden. Insofern ist also Herr Dr. Aigner selbst Okkultist vom reinsten Wasser, ohne es zu ahnen.

Was Dr. Aigner sonst mitteilt, namentlich aus dem Prospekt über den von Adolf Schmidt-Bern konstruierten „automatischen Quellenfinder" ist ausserordentlich wertvoll. Es führt uns weiter in der Erkenntnis, wenn es auch die bisher geltenden okkultistischen Theorien keineswegs umstösst. Dass bei der Auffindung von unterirdischen Wasseradern Erdströme eine Rolle spielen können, ist durchaus denkbar. Es wäre nun sehr interessant zu ermitteln, ob ein Rutengänger im Walde, wo der Apparat nicht funktionieren soll, ebenfalls Erfolge hat. Aber ganz abgesehen davon bleibt noch immer die Frage offen, ob nicht psychische Faktoren bei den Phänomenen mitwirken: einmal eine gewisse Suggestion, die die Einwirkung des physikalischen Agens auf den Organismus des Rutengängers begünstigt, und sodann die Tätigkeit des Unterbewusstseins, das die ihm übermittelte Anregung auf die Muskulatur oder das Nervensystem automatisch überträgt. Ferner ist zu beachten, dass zwar das fliessende Wasser Erdströme von verschiedener Stärke hervorrufen mag. Wenn aber die Rute wirklich auch auf Metalle und Kohlen reagiert, so scheint es doch sehr zweifelhaft zu sein, dass festlagernde Stoffe ebenso wie fliessendes Wasser Erdströme veranlassen können. Hier dürfte also ein ganz anderes Agens vorliegen. Bis jetzt

spricht also noch nicht das geringste gegen die du Prelsche Theorie, soweit es sich um deren zwei Grundpfeiler handelt.

Für sie dagegen spricht die Tatsache, das manche Rutengänger ausser Wasseradern auch das jedesmal gewünschte Mineral ermitteln können. Das leistet eben der neue Apparat nicht. Selbstverständlich werden sich die Okkultisten sofort eines Bessern belehren lassen, falls ihnen zwingende Gründe vorgetragen werden. Sie suchen halt die Wahrheit mit heissem Bemühen. Vorderhand sind sie sehr zufrieden, dass die Tatsächlichkeit des von ihnen seit Jahrzehnten gegen die Angriffe beschränkter Gesellen verteidigten Problems endlich einwandsfrei festgestellt worden ist. N.

Die Verhaftung des „Mediums" Abend

ist von einem grossen Teil der Presse sicherlich freudig begrüsst worden. Ist sie doch ein sensationelles Ereignis, das etwas Abwechslung in das sonst gereichte Menu bringt. Ausserdem lassen die in Aussicht stehenden Gerichtsverhandlungen eine reiche Ausbeute für spannende Artikel erhoffen. Die Okkultisten gönnen der Presse und dem Publikum ihr Vergnügen; aber sie dürfen von den Redaktionen zum mindesten verlangen, dass sie endlich einmal sich über den Unterschied zwischen Okkultismus und landläufigem Spiritismus belehren lassen. Es scheint indes alle Mühe, den Herren in den Redaktionsstuben diesen Unterschied begreiflich zu machen, bisher ziemlich erfolglos gewesen zu sein. Nach wie vor wird von mystisch-okkultistisch-spiritistischen Vorstellungen gefaselt, während doch nachgerade auch der stumpfste Verstand aus gelegentlichen Notizen in der Tagespresse hätte auf den Gedanken kommen müssen, dass nach Abzug alles Phantastischen und Irrigen im Spiritismus denn doch Probleme übrig bleiben, die des Studiums wert sind und eine Bereicherung der Wissenschaft erwarten lassen. Der „Tag" brachte vor einiger Zeit einen kurzen Aufsatz, in dem die Pariser Sitzungen mit Eusapia Palladino erwähnt und einige von erstklassigen Gelehrten festgestellte Phänomene aufgezählt waren. Ueberdies war angedeutet, dass die wissenschaftlichen Berichte darüber selbst einem W. Ostwald als zuverlässig erschienen seien und ihn zu dem Bekenntnis veranlasst hätten, dass es sich hier um eine „werdende" Wissenschaft handle. Lesen denn die Herren von der Presse selbst solche Aufsätze nicht? Im anderen Falle müssten sie doch von selbst dahinter kommen, dass man die okkulten Phänomene sehr wohl studieren könne, ohne im mindesten mystisch veranlagt zu sein oder zu mystischen Vorstellungen dadurch geführt zu werden. Wenn also die Presse keine Lehre annehmen will und aus Unverstand, bisweilen vielleicht auch geflissentlich, dem Publikum die Wahrheit vorenthält, so gereicht ihr das

nicht gerade zur Ehre. Es darf gewiss verlangt werden, dass wenigstens einer in den Redaktionen sich durch die Lektüre okkultistischer Zeitschriften über das Wesen und die Entwickelung des Okkultismus unterrichte und auf dem laufenden erhalte, damit er in jedem einzelnen Falle als Berater dienen könne. Der „Uebersinnlichen Welt“ und den „Psychischen Studien“ dürfte kaum jemand den Vorwurf machen können, einen krankhaften Mystizismus oder Spiritismus gefördert zu haben. Gewiss, es kommen auch überzeugte Spiritisten darin zum Wort, aber die redaktionellen Zusätze und alle Artikel, *für die die Redaktionen die Verantwortung übernehmen,* lassen doch ganz deutlich den Geist erkennen, der in den Kreisen denkender und urteilsfähiger Okkultisten herrscht.

Lange vor dem Rothe-Prozess waren die Okkultisten über die Eigenart dieser Frau unterrichtet. Dasselbe gilt von der Frau Abend. Diese hat im Dezember 1901 die Mitglieder der Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx sehr lebhaft beschäftigt. Es war damals einem Mitgliede der Vereinigung von Frau von Ch. in Kopenhagen ein Bericht über die dortigen Vorgänge zugegangen, der leider inzwischen verloren gegangen ist, aber inhaltlich sich etwa mit folgendem Bericht der „Deutschen Warte“ (Abendblatt 5. Dez. 1901) deckte:

Ein Berliner Medium, die in den „Fachkreisen“ wohlbekannte Frau Abend, steht gegenwärtig in Schweden so sehr im Vordergrund des Interesses, dass ihr die Blätter ganze Spalten widmen; allerdings ist der Anlass recht tragikomisch. Auf Veranlassung der Prinzessin Karadja in Stockholm, der Gattin des verstorbenen türkischen Gesandten für Schweden-Norwegen, war Frau Abend vor einigen Wochen zur schönen Mälarstadt gekommen, um sich hier in der Spiritistengemeinde, deren Mittelpunkt und Prophetin die Prinzessin Karadja ist, gegen ein Honorar von etwas über 300 M. in der Kunst der Materialisation von Geistern zu produzieren. Von Stockholm begab sich Frau Abend nebst ihrem Mann, der sie begleitete, nach Kopenhagen, und zwar infolge des Abkommens, das sie im Sommer mit Frau Brosböll, der Witwe des Schriftstellers Carit Etlar, getroffen hatte. In der bei Bernstorff in der Nähe Kopenhagens gelegenen Villa dieser Dame fand das Ehepaar Abend gastliches Unterkommen, indessen die spiritistischen Sitzungen, die Frau Abend auch während ihres dänischen Aufenthaltes gab, gingen in anderen Familien von statten. Eines Tages, als Frau Abend in Kopenhagen weilte, sah das Dienstmädchen der Frau Professor Brosböll „zufällig“ in dem Koffer des Mediums ein Paket liegen, das einen etwa 3 Ellen langen Schleier von dünnstem Gummi und einige andere verdächtige Sachen enthielt. Darob war die Gastgeberin höchlichst empört und liess dem Ehepaar begreiflich machen, sich zu entfernen. Traurig zogen Herr und Frau Abend aus dem verlorenen Paradiese; indessen nahm der Schriftsteller Christmas in Kopenhagen sie in sein Haus. Hier sollte Herr Abend im Beisein von Zeugen den Koffer öffnen; da er sich jedoch dessen weigerte und meinte, dass er dies nur in Gegenwart von Polizei tun würde, weil er sich unter Spitzbuben zu befinden glaubte, wurde er mit Umgehung aller Förmlichkeiten samt seinem Koffer vor die Tür gesetzt. Merkwürdigerweise

beobachtet die dänische Presse über diese Angelegenheit Schweigen, aber um so eingehender befassen sich die Stockholmer Blätter damit, und eine Zeitung liess sich sogar eine lange Unterredung ihres Berichterstatters mit Frau Professor Brosböll telegraphisch mitteilen. Gleichzeitig nimmt sich auch Prinzessin Karadja des verfolgten Mediums kräftig an und droht den Zeitungen, die die ehrenkränkenden Mitteilungen in die Welt setzen, mit Prozessen. Sie weist in ihrer Erklärung darauf hin, dass bei einer Sitzung, die in Kopenhagen mit Frau Abend stattfand, der Geist dem Medium so auf die Wange klopfte, dass es klatschte. Ob man Gummiballons machen könne, mit denen dergleichen möglich wäre? Da nun der Zeitungsberichterstatter, der die Nachricht über die mystischen Gummischleier zuerst brachte, der Prinzessin Karadja das feierliche Versprechen gegeben hat, Näheres hierüber zu ermitteln, so kann es lange dauern, ehe der Kampf, der jetzt in Skandinavien um die Gummiapparate der Frau Abend tobt, wieder zur Ruhe kommt.

Die W. V. Sphinx forderte die Frau Abend auf, sich ungesäumt zu einer wissenschaftlichen Prüfung zu stellen. Da dies nicht geschah, *so wandte sich die W. V. Sphinx noch im Dezember 1901 an die Tagespresse mit einer Zuschrift, in der unter genauer Darlegung der Verdachtsmomente das Publikum vor Sitzungen mit Frau Abend gewarnt wurde.* Leider war es nicht mehr möglich, die Zeitungen und die Nummern festzustellen, in denen die eingesandten Mitteilungen wirklich zum Abdruck gelangt sind. Es ist noch zu bemerken, dass die W. V. Sphinx weder vor der Entlarvung, noch später jemals offiziell mit der von vornherein stark verdächtigen Person in Verbindung gestanden hat. Einzelne Mitglieder mögen privatim, um sich selbst ein Bild von der Art der gebotenen Leistungen zu verschaffen, an Sitzungen mit ihr teilgenommen haben. *Also für die W. V. Sphinx galt Frau Abend nie als einwandsfreies Medium. Dies festzustellen, ist der einzige Zweck dieser Zeilen.*

Die Redaktion der Uebers. Welt.

Zwei Sitzungen mit Frau Ivens.

Nach einem Vortrage, gehalten in der Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx von **Walther Rossberg** (Altglienicke b. Berlin).

Vorbemerkung. Im Jahrgang 1907 der „Zeitschrift für Spiritismus" begann Herr A. Ivens Berichte über Apportphänomene. Nach weiteren Berichten im Jahre 1908 erlebten die seltsamen Erscheinungen dann eine ungewöhnliche Steigerung. Wurden die Blumenapporte vordem nur innerhalb des engsten Familienkreises konstatiert, so las man in und unter den letzten Berichten die Namen einer Anzahl Teilnehmer, die Zeugen der Apporte waren und für die Echtheit der Erscheinungen eintraten. Als Medium fungierte Frau Ivens. Aus den Berichten hatte ich nicht den Eindruck empfangen, als handele es sich um eine geübte, möglichst fehlerfreie Beobachtung. Spezielle Angaben über Beobachtung und Kontrolle gerade

in den kritischsten Momenten vermisste ich. Aus diesen Mängeln zog ich jedoch keinerlei Schlüsse auf die Mediumschaft, sondern glaubte, der Fehler liege hauptsächlich an der Berichterstattung. Hoffnungsfroh — denn die Ausbreitung des wissenschaftlichen Okkultismus wurde mir Lebensberuf — und unvoreingenommen ging ich an die Nachprüfung jener Phänomene. Leider gelangte ich zu einem durchaus negativen Resultat. In der Meinung, dass die Mitteilung auch meiner Erfahrungen in dem obengenannten Organ möglich und erwünscht sei, fertigte ich den weiter unten folgenden Bericht. Da vermutlich aus taktischen Gründen eine Veröffentlichung dort nicht ratsam erschien, zog ich das Manuskript nach einem Jahr vergeblichen Wartens endgültig zurück. Ich weiss aber, in welche Beleuchtung eine Nichtveröffentlichung von Gegnern des Okkultismus in geeigneter Zeit gerückt wird, und entschloss mich deshalb im Oktober 1909, in der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx" ein Referat über diesen Gegenstand unter Bekanntgabe meines Ergebnisses zu halten, um für späteren Gebrauch den dokumentarischen Nachweis zu liefern, dass es Okkultisten waren, die das erste und grösste Interesse hatten, ihre Ueberzeugung kundzutun, auch dann, wenn die Untersuchung ein recht trübes Licht auf gewisse Zustände unserer Bewegung wirft. Dabei erbat Herr Professor Dr. Nagel die Veröffentlichung meines Manuskriptes in der „Uebersinnlichen Welt". Dem komme ich hierdurch nach.

I.

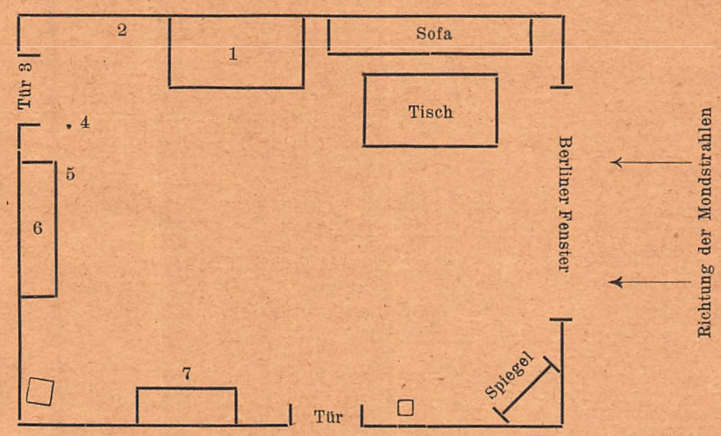
Am Sonntag, dem 6. September 1908, hatte ich das erstemal die Gelegenheit, an einer Sitzung mit Frau Ivens teilzunehmen. Das Zusammensein währte $6^1/_2$ Stunden, von $^1/_2$5 Uhr nachmittags bis gegen 11 Uhr abends. Der erste Teil wurde mit einer Unterhaltung ausgefüllt. Nach und nach stellten sich die Teilnehmer ein, sodass nach Eintritt der Dunkelheit mit der Sitzung begonnen werden konnte. Es nahmen daran teil: Herr und Frau Ivens, Herr Schindsielorz (der Bruder von Frau Ivens), die Herren Marx und Fitzner, meine Frau und ich. — *Die Beleuchtung des Zimmers war genügend, die Bedingungen für genaueste Beobachtung etwaiger Apporte gleichfalls gut. Die Apporte blieben aber aus.* Die Teilnehmer legen die Hände auf den Tisch. Es lässt sich ein unregelmässiges Knacken in demselben vernehmen. Herr Fitzner ist der Meinung, dass es sich um intelligente, geistig verursachte Klopftöne handelt. Dem wird von Herrn Ivens widersprochen mit der Aufforderung an die Geister, sich eventuell einwandfreier kundzutun. Aus der Art und Weise des Knackens schliesse ich, dass die unregelmässigen Töne durch den Druck der aufliegenden Hände verursacht werden. Das Gefüge des Tisches ist nicht mehr ganz fest. Da sich irgendwelche Kundgebungen nicht einstellen, wird die Sitzung geschlossen.

II.

Am darauffolgenden Mittwoch, dem 9. September, abends 9 Uhr, fand die nächste Sitzung statt. Teilnehmer: Herr und Frau Ivens, Herr und Frau Kindler, die Herren Marx und Lehmann, meine Frau und ich, sowie ausserdem ein Beamter der königlichen Kriminalpolizei, dessen Namen zu nennen ich nicht autorisiert bin.

Nach längerem ereignislosen Sitzen bemerkt Frau Ivens zu Herrn Lehmann: „Ihre Freundin ist hier“. Herr Lehmann sagt: „Ach, Bertha, bring mir doch Blumen“! Wieder vergeht einige Zeit. Alsdann lässt sich Frau Ivens vernehmen: *„Ueber dem Tisch schwebt eine Hand mit Blumen“*. Herr Lehmann steht auf, streckt die Hände empor und bittet: „Gebt mir doch die schönen Blumen! Gebt sie mir doch gütigst! Ach, gebt mir doch gütigst die schönen Blumen!“ Das geht noch einige Zeit so weiter. Was den Bitten des Herrn Lehmann nicht gelingen will, versucht Herr Kindler zu erreichen und greift seinerseits nach oben. Mit dem gleichen Resultat. Auch Herr Ivens beteiligt sich hieran. Einige Teilnehmer glauben die Umrisse von Blumen zu sehen. Die Frage des Herrn Ivens, ob ich denn garnichts sähe, muss ich leider verneinen. Frau Ivens verhält sich zumeist passiv. Nur nach dem resultatlosen Greifen der vielen Hände in der Luft bemerkt sie: *„Wahrscheinlich wollen uns die Geister wieder (!) ein wenig necken!“* Sonderbare Gepflogenheit. Während dieser Szenen stelle ich im stillen Betrachtungen an über die Bedingungen etwa eintretender Apporte. *Die Bedingungen für die Beobachtung sind sehr gut.* Die Beleuchtung ist so, dass die Teilnehmer gegenseitig alle Manipulationen wahrnehmen können. Ich bemühe mich weniger darum, die angeblich über dem Tisch schwebende Geisterhand mit Blumen, von der ich einmal beim besten Willen nichts wahrnehme, mir vorzustellen und dadurch etwa einer Halluzination Vorschub zu leisten, als vielmehr darum, von meinem günstigen Platz aus die Bewegungen von Frau Ivens zu kontrollieren. Ich spreche von Halluzination. Nehmen wir an, es wäre durch spätere Beobachtungen sicher erwiesen, dass es sich nicht um echte Apporte, sondern um betrügerische Kunstgriffe handelt, die Teilnehmer hätten zuvor geglaubt, die nichtmaterialisierten Blumen bereits zu sehen, so liegt Halluzination sehr nahe. Nebenbei sei es gesagt, durch derlei Halluzinationen habe ich meine experimentelle Praxis noch nicht kompromittiert. *Ich wiederhole, die Kontrollbedingungen sind andauernd ausgezeichnet. Der Apport bleibt aus.* Da weiterhin keinerlei okkulte Erscheinungen auftreten, wird $^1/_2$12 Uhr von Frau Ivens schriftlich die Bestimmung getroffen, die Sitzung zu schliessen. Wir hatten uns eben von unseren Plätzen erhoben, als auf *gleiche Weise die Aufforderung gestellt wurde, das Zimmer zu verdunkeln.* Dies geschieht, indem eine dunkle Decke vor das Fenster gesteckt wird. Die Decke lässt nur die obersten Fensterscheiben frei. An dem Abend war beinahe Vollmond. Wenn auch die Mondstrahlen nicht direkt in das ganze Sitzungszimmer drangen, so war die Beleuchtung an einigen Stellen des Zimmers zur Not für die Beobachtung genügend. Frau Ivens sagt: „Ich werde wohl aufstehen müssen“. Herr Ivens: „Dann gib Herrn Lehmann und Herrn Rossberg je eine Hand“. Dies

geschieht. — Ich muss übrigens an dieser Stelle bemerken, dass mir Herr Ivens die Kontrolle in jeder Beziehung erleichtert hat. In kritisch scheinenden Momenten stellte er auch seine Hände zur Verfügung. — Leider traten gerade dann keine Apporte auf. Frau Ivens erhebt sich. Da jetzt überaus wichtige Momente eintreten, gebe ich nachstehend einen Situationsplan. Zwar nicht die Dimensionen, aber doch die allgemeinen Verhältnisse werden zutreffend dargestellt sein.



Herr Lehmann und ich begleiten Frau Ivens zu Punkt 2. Dort streicht Frau Ivens mit den Händen die Tapete hinauf. Die Beleuchtung ist noch so, dass sich die Hände deutlich auf der Tapete markieren. Würden *jetzt*, während des Streichens an der Wand, *Blumen in die Erscheinung treten, so wären die Kontrollbedingungen immer noch genügend zu nennen.* Das Greifen an der Tapete wird immer aufgeregter und geht höher empor, so dass wir gezwungen sind, *die Hände loszulassen.* Nichtsdestoweniger fixiere ich die Bewegungen umso schärfer. *Noch immer markieren sich die Hände von Frau Ivens an der Wand. Plötzlich greift sie noch höher, springt etwas empor und ruft gleichzeitig: „Hier sind sie." Dabei macht sie eine Bewegung, als wollte sie Herabfallendes auffangen. In dem Augenblick, währenddem die Hände nach oben gestreckt sind, treten die Blumen aber noch nicht in die Erscheinung. Namentlich hellfarbige würden sonst zu beobachten sein. Im nächsten halben Augenblick hat sich aber Frau Ivens mit sehr schneller Bewegung gebückt und langt einige Blumen von unten herauf.* Auch Herr Lehmann findet am Fussboden einige Blumen mit ziemlich langen Stengeln. Ich sprach davon, dass einen Augenblick zuvor die Bedingungen für Beobachtung *noch genügend* waren. *Im nächsten Augenblick, nachdem sich Frau Ivens gebückt, sind sie es jedoch keineswegs mehr.* Wie aus dem Plan zu ersehen, warfen die durch die oberen Fenster hereindringenden jetzt nur schwachen Mondstrahlen den Schatten von Ofen 1 auf die

kritische Stelle. Dazu kommt, dass Frau Ivens im kritischen Moment der Wand zugerichtet sich befand. Zuverlässig lassen sich derartige Bewegungen nur von vorn kontrollieren. Die Teilnehmer, ausser Herrn Lehmann und mir, befanden sich etwa in der Richtung von Ofen 1 zu Punkt 7. Es tritt nun eine Pause von einigen Minuten ein. Nach Beendigung derselben stehen nach den Angaben von Frau Ivens noch einige Apporte in Aussicht. Frau Ivens steht wieder auf. *Diesmal ohne Begleitung.* Ich gehe nach Punkt 4 des Planes, um unauffällig zu verhindern, dass Frau Ivens wieder der Wand zugerichtet manipuliert und auf diese Weise die genaueste Beobachtung gerade der massgebendsten Momente verhindert. Es gelingt. Frau Ivens begibt sich nach Punkt 5, vor Schrank 6 und greift dort wie vorher bei Punkt 2 an der Tapete entlang, jetzt auf den Schrank. *Die Bedingungen sind besser als vordem,* da die Beleuchtung an dieser Stelle noch ausreichender ist. *Alle Bewegungen sind genau zu kontrollieren.* Frau Ivens ist fast ganz mir zugewandt. Hinter ihrem Rücken, mehr oder weniger entfernt, haben die anderen Teilnehmer ihren Standpunkt. *Währenddem Frau Ivens am Schrank 6 oben herumgreift, sind noch keine Blumen zu sehen. Plötzlich wieder ihr Ruf: „Hier sind sie.“ Wieder greift sie schnell höher, als wollte sie von oben herabfallende Objekte auffangen. Man sieht noch keine Blumen. Und wieder, wie vordem, scheinen sie vorbeizufallen, — obwohl sie dann zu beobachten sein müssten — denn Frau Ivens bückt sich und greift nach unten, allerdings nicht nur auf den Fussboden, sondern — ich beobachte es deutlich — unter den Rock. Auf dem Fussboden liegen im nächsten Moment eine Resedablume und zuletzt eine Rose. Das sind die letzten Apporte. Ich ergreife die Rose. In ihrem Stengel steckt eine geöffnete Sicherheitsnadel.* Selbige ist *total verrostet.* Ich mache Herrn Ivens auf den Fund aufmerksam. Etwas erschrocken sagt er: „Nanu? Eine Sicherheitsnadel? Was soll denn das?“ Währenddem bemerkt einer der Teilnehmer: „So etwas machen die Geister auch?“ Frau Ivens hatte sich inzwischen auf das Sofa zurückbegeben. Herr Ivens fasst sich schnell und fragt: „Fehlt Dir eine Nadel, Hedwig?“ Frau Ivens macht, nach hinten greifend, eine schnelle Bewegung. Antwort: „Ja.“ Dabei zeigt Frau Ivens, dass einige Knöpfe in ihrer weissen Bluse geöffnet sind. *Unmittelbar nach dem Fund der Sicherheitsnadel* stellt Herr Ivens die Frage: „Nun, meine Herrschaften, an der Echtheit des Apportes zweifelt doch wohl niemand?“. Mit einer Ausnahme antworten die Teilnehmer mit Schweigen. Nur Herr Kindler sagt: „Da kann doch niemand mehr zweifeln!“

III.

Es sei mir gestattet, diesem tatsächlichen Bericht noch einige kritische Bemerkungen anzufügen. Dabei werde ich noch einige

weitere tatsächliche Momente heranziehen. Die früheren Unterzeichner resp. der Herr Berichterstatter der Sitzungen mit Frau Ivens haben unmittelbar nach jeder Sitzung ausnahmslos ihrer Ueberzeugung von der Echtheit der Apporte Ausdruck gegeben. Ganz gewiss war dieses Zeugnis das Resultat ihrer subjektiven Beobachtung. Eine Sache besonderer Untersuchung würde es sein, ob und inwieweit dieselbe wissenschaftlichen Anforderungen Genüge tat. Es wird mir daher zweifellos das Recht zugestanden werden, auf Grund meiner Beobachtungen und Feststellungen ebenfalls zu einem Resultat zu gelangen. Hier ist es: *In der von mir beschriebenen Sitzung haben wir es mit unechten Apporten zu tun.*

Ich berichte, dass ich beim letzten Apport einen schnellen Griff unter den Rock beobachtet habe. Der Spiritist wird einwenden, dass das kein zwingender Betrugsnachweis sei. Gewiss nicht. Denn sehr wohl könnten die Blumen unter dem Rock materialisiert werden. Dem widerspricht aber die wiederholte Aussage von Frau Ivens: „Hier sind Blumen!“ Dabei in die Luft greifend, als wollte sie Herabfallendes auffangen, das natürlich regelmässig vorbeifällt. *Unter diesen Umständen ist es unwahrscheinlich, dass ein Materialisationsvorgang unter dem Rock stattfand.* Frau Ivens hatte beim letzten Apport auch sehr gut bemerkt, dass ich sie bei ihrer Manipulation beobachtet hatte. Selbst Herrn Ivens kam das wiederholte Bücken merkwürdig vor, indem er seine Gattin fragte: „Was hast Du denn da?“ Frau Ivens antwortete etwas verlegen mit der Frage: „Was nur die Geister an meinem Rock haben?!“ Um auf Betrug plaidieren zu können, reicht bei objektiver Beurteilung vom okkultistischen Standpunkt aus die Beobachtung des Griffes schliesslich nicht ganz aus. Ich schloss: Wenn in der Tat betrügerische Manipulationen vorliegen, dann müssten die apportierten Blumen entweder mit einem Faden oder mit einer Nadel befestigt worden sein. Die Länge der Stengel machte nämlich die Verwendung einer verborgenen Tasche technisch unwahrscheinlich. Ich sagte mir also: *Wenn Faden oder Nadel in Verbindung mit einem verdächtigen Griff nachgewiesen, dann kann am Betrug kein Zweifel sein.* Und dies geschah. In der letzten Rose steckte die geöffnete Sicherheitsnadel: Vollkommen verrostet, als habe sie öfter dem gleichen, die Politur angreifenden Zwecke gedient. Nach Entdeckung der Sicherheitsnadel werden *die anderen Stengel einer Untersuchung unterzogen. Und wir* — sämtliche Teilnehmer — *finden in jeder am gleichen Abend apportierten Blume ein den Stengel durchbohrendes Loch,* bei allen in ungefähr gleicher Entfernung vom Schnitt. *Die Aussenränder der Löcher in den Stengeln sind geschwärzt.* Ich sprach von Rost. Es erübrigt sich wohl, noch eine besondere Verbindung zwischen dem Rost der Nadel und dem

schwarzen Rand der Löcher herzustellen. Für einen denkenden Menschen besteht diese ohnedem.

Weiter: Die Apporte traten ein nach über dreistündigem Beisammensein. Es ist klar, für den Fall, dass die Blumen vorher unter dem Rock befestigt wurden, würden sie halbverwelkt in die sichtbare Erscheinung getreten sein müssen. *Alle apportierten Blumen trugen die Anzeigen des Verwelkens.*

Weiterhin ist wahrscheinlich: Befanden sich die Blumen vorher unter dem Rock, so lag es nahe, dass namentlich die unmittelbaren Nachbarn von Frau Ivens bereits vorher Geruchswahrnehmungen hatten. Neben Frau Ivens sass vor den Apporten Frau Kindler. Diese sagte: *„Ich habe den Geruch von Rosen."* Und Herr Ivens fügte hinzu: *„Ich roch schon vorhin Rosen und Reseda."* *Beide Blumen wurden später apportiert.* Die übrigen apportierten Blumen dufteten minder stark.

Die *„Stichwunden"* sind bei Blumen, die Frau Ivens apportierte, übrigens schon früher aufgefallen. Wissbegierig heischte Herr Ivens Aufklärung hierüber von den Geistern. Unverzüglich wurde diese ihm gegeben: *„Das ist die Materialisationswunde, die entsteht bei den meisten Apporten."* (!!) Allerdings. Damit beschied man sich. Ich nicht.

Wer so begeistert ist, der spiritistischen Hypothese auch in unzweifelhaften Fällen des Betrugs den Vorzug zu geben, wird natürlich auf die Erklärung verfallen: Die Geister haben die Sicherheitsnadel Frau Ivens aus Rock und weisser Bluse genommen und in die Blumen gesteckt. Wahrscheinlich, um uns arme Menschen zu necken. Gut. Dann hätte dieselbe aber *nicht total verrostet sein dürfen.* Keine Dame wird ihre schöne weisse Bluse mit verrosteten Sicherheitsnadeln ruinieren.

Es bleibt nichts, absolut nichts . . .

* * *

In dem ursprünglich für die „Ztschr. f. Sp." geschriebenen Bericht hatte ich schliesslich gefordert, Frau Ivens möge sich in ihrem eigensten Interesse einer wissenschaftlichen Prüfungskommission zur Verfügung stellen, um auf die Weise bestenfalls den Nachweis zu erbringen, dass neben solchen Phänomenen, die hinsichtlich ihrer Qualität den oben berichteten nahe verwandt sind, auch unzweifelhaft echte vermöge ihrer Begabung konstatiert werden können. Frau Ivens musste doch selbst das stärkste Verlangen nach einer solchen Feststellung haben. Mir ist nicht bekannt, dass dieser auch von anderer geschätzter Seite ausgesprochenen Forderung entsprochen worden ist. Hingegen mehren sich die Stimmen der Skepsis. So sprach ich kürzlich gelegentlich meiner Vorträge in Stettin Herrn Ingenieur Marx, der an früheren Sitzungen mit Frau Ivens und mit mir auch an der oben berichteten

teilgenommen hat. Nach der Lektüre meines Berichtes sagte dieser Herr mir: „Ich unterschreibe jedes Wort!" So habe ich schliesslich die Genugtuung, nicht völlig allein zu stehen. Bei der auf meinen Vortrag folgenden Debatte wurde mir von einer Seite die ausgedehnte, an das Kriminalistische grenzende Beweisführung zum Vorwurf gemacht. Das sei doch selbst bei Frau Rothe nicht getan worden. Nun, mir scheint es eben ein Mangel früherer Betrugsnachweise zu sein, dass sie nicht alle Phasen der Manipulationen umfassten und so bei den Anhängern des Okkultismus vielfach auf Zweifel stiessen. Uebrigens wurden die Vorzüge einer solchen umfassenden Beweisführung von den Herren Prof. Dr. Nagel, R. Geist und Vockeradt in der Diskussion genügend hervorgehoben.

Ein neues mediumistisches Phänomen.

Von Dr. **Julien Ochorowicz.**

Den „Annales des Sciences Psychiques" entnommen von **Josef Peter,** Oberst a. D.

(Fortsetzung.)

Bei Verfolgung der weiteren Forschung war die erste Aufgabe, welche sich Dr. Ochorowicz stellte, den objektiven Beweis dafür zu erhalten, dass tatsächlich kein *materieller* Faden im Spiele war. Er hatte die feste Ueberzeugung hiervon, aber es war immerhin nur eine subjektive Ansicht. Der Gelehrte sagt:

Drei Mittel schienen mir geeignet, diesen objektiven Beweis zu bringen:

1. Die Wahl von Gegenständen, deren Form die Anwendung irgend eines Haares oder eines Fadens unmöglich machte;

2. Die Erzeugung von Bewegungen, deren Art die Anwendung der genannten Mittel ausschloss;

3. Die Photographie.

Die unter 1 und 2 fallenden Experimente waren folgende:

1. Ein gebrauchtes Zündhölzchen wurde in die Luft gehoben, senkrecht und fast ohne Schwankungen.

2. Der Zeiger der magischen Uhr wurde ganz auf dem Zifferblatt herumbewegt, wobei die Hände des Mediums unbeweglich blieben.

3. Eine Bussole, welche für einen Faden keinen Angriffspunkt bot, wurde zwischen den Händen des Mediums aufgehoben.

4. Eine Glasglocke, zylindrisch und glatt, ebenso; die Hände des Mediums mit ausgestreckten Fingern waren unter der Glocke,

5. Die Nadel einer Bussole, durch Glas hermetisch abgeschlossen, wurde durch das Glas hindurch zum Oszillieren gebracht, ohne dass das Medium in Berührung mit dem Tische war.

6. Ein Thermometer, ein Barometer und ein Hygrometer, welche an der Wand hingen, wurden durch die vorgehaltenen Hände des Mediums angezogen.

7. Die auf dem Tisch stehende Glasglocke bewegt und entfernt sich von den ruhig gehaltenen Händen des Mediums.

8. Zwei Zündholzschachteln nähern sich einander; (Hände wie bei 7.)

9. Das Experiment mit dem Glöckchen wurde dreimal unter folgenden Umständen wiederholt:

a) Das Medium wendet dem Apparat den Rücken.

b) Die Entfernung zwischen Rücken und Glocke ist 95 Centimeter.

c) Die Hände des Mediums liegen unbeweglich in jenen des Experimentators.

d) Das Licht ist mehr als genügend stark.

Dem Medium machen diese Experimente viel Vergnügen; auf seinen Befehl hin setzt sich das Glöckchen in Bewegung, ertönt mehreremale, reisst durch seine schnellen Schwingungen die Leydener Flasche um und bleibt plötzlich, wieder auf des Mediums Befehl, in Ruhe . . . .

Ich muss noch ein Experiment erwähnen, das ein wenig verschieden ist: der elfenbeinerne Handgriff eines Choubersky-Ofens wurde auf und nieder bewegt; er war diesen Moment so heiss, dass man ihn nicht berühren konnte, ohne sich zu brennen. „Könntest Du eine brennende Kohle im Innern des Ofens aufheben?“

„Sei nicht so albern,“ antwortete die kleine Stasia. Dieselbe ist übrigens auf ihre Heldentaten sehr stolz und gibt folgende Erklärungen: In den letzten Experimenten waren drei Kräfte in Tätigkeit: 1. *Der persönliche Strom des Mediums*, der nur auf kleine Entfernungen hin wirken kann.

2. *Die ätherischen Hände seines Doubles*, die viel weiter wirken können, aber nicht ohne den persönlichen Strom des Mediums, der sie stärker, dichter und widerstandsfähiger macht.

3. *Der analoge Strom aus den Händen des Doubles*, der allein durch ein Glas hindurch auf die kleine Entfernung wirken kann.

Die kleine Stasia zeigte mir auch den Unterschied zwischen den Bewegungen des Glöckchens, wenn dieselben lediglich durch den Strom des Mediums und wenn sie durch die Hand des Doubles hervorgerufen sind. Im erstgenannten Fall richtet sich die Tätigkeit nur auf das Metall des Glöckchens, das gestossen und bewegt wird, fast unab-

hängig von dem Faden, an dem es hängt. Im zweiten Fall wendet sich die Tätigkeit leichter an den Faden, welcher durch die Finger des Doubles gezogen wird, und infolge dessen aus der Senkrechten geht und durch seine Schwingungen mittelbar die Glocke bewegt. Es war bei diesem letzteren Fall, dass die Leydener Flasche umgeworfen wurde. Der Strom des Mediums allein könnte nicht auf eine so grosse Entfernung (95 Zentimeter) wirken. Aber die Hände des Doubles blieben ohne die Emanation des Mediums, die sie verdichtet, wirkungslos. Bei dem früheren Versuch mit dem Glöckchen wurde die Bewegung der Quaste nicht von der Hand des Mediums bewirkt, und nicht direkt durch die Willenstätigkeit des Mediums. Es war ein infolge des Anhaltens des in diesem Momente sehr starken persönlichen Stromes des Mediums hinzutretendes Phänomen (un phénomène accessoire); es war also ein objektives Kennzeichen der Existenz des Stromes und des kalten Luftzuges, der jenen begleitet, wenn er stark ist.

Der Leser erinnert sich, dass diese Erklärung meinen früheren Annahmen widerspricht. Wenn sie richtig ist, dann könnte man vielleicht endlich ein Mittel finden, physikalisch das Phänomen des *kalten Hauches* aufzuklären, das ich als den gordischen Knoten der physikalischen Phänomene des Mediumismus betrachte.

Es schien dies auch die Ansicht des Prof. Curie zu sein, welcher sogar einen kleinen Anemometer konstruierte, mit dem man mechanisch die Intensität dieses Hauches messen sollte. Ich habe das sehr genial erdachte Instrument gesehen, allein ich glaube, dass es trotz seiner besonders leichten Konstruktion in Aluminium immer noch zu stark war für die mittleren Intensitäten des mediumistischen Hauches." Dr. Ochorowicz wird später auf diesen Punkt zurückkommen. Der Gelehrte schildert nun die Erfolge, welche er auf *photographischem Wege* erzielt hat. Die kleine Stasia hatte die feierlichsten Versprechen gemacht, ihr möglichstes zu tun, um die Versuche gelingen zu lassen. Dr. Ochorowicz stellte die Apparate auf, — ca. 1 bis 2 Meter von dem Medium entfernt — um die Levitationen von allen Seiten aufzunehmen und so die letzten Zweifel zu besiegen. Man hatte die Gegenstände ausgewählt, welche das Medium haben sollte und die man während der Levitation photographieren wollte: den Zeiger der magischen Uhr, die Bussole und eine ziemlich grosse, wenn auch leichte Glasglocke. Bei Beginn stellte die kleine Stasia die überraschende Frage: *„Willst Du, dass der Strom sichtbar ist oder unsichtbar?“*

„Ganz gewiss unsichtbar“, antwortete Dr. Ochorowicz, „denn es handelt sich darum, die Tatsache objektiv zu konstatieren.“ Es wäre nicht der Mühe wert, die Photographie zu veröffentlichen, wenn man

auf derselben einen schwarzen Faden sähe, mit dem die Gegenstände in der Luft gehalten werden! . . . „Aber," fügte der Gelehrte bei, „ich nehme Deine Gefälligkeit ein anderesmal in Anspruch, wenn ich diesen geheimnisvollen Faden wieder sehen will."

Die kleine Stasia sagte zu und hielt Wort. Alle Photographien sind infolge von Lichtschwankungen (die Patronen hatten durch langes Liegen gelitten) mehr oder weniger fehlerhaft, aber sie bewiesen mit genügender Deutlichkeit die Realität des Phänomens.*)

Der Vorgang war folgender: Nachdem die Hände des Mediums untersucht worden waren, setzt es sich auf den Divan und Dr. Ochorowicz legt den betreffenden Gegenstand der Somnambulen in den Schoss. Letztere hält ihre ausgebreiteten Hände zu beiden Seiten des Objektes, ungefähr 10 Zentimeter entfernt, und bringt es so zur Levitation; sie steht allmählich auf und ist bedacht, den Strom nicht zu unterbrechen. Sobald der Gegenstand in Höhe ihres Halses schwebt, bemüht sie sich, ihn unbeweglich schwebend zu erhalten und zwar so lange, als die Magnesium-Patronen flammen. Da Dr. Ochorowicz keine automatische Lampe zur Verfügung hatte, war die Sache für das Medium sehr anstrengend.

Gelegentlich der Photographie der Glasglocke zeigte sich ein interessantes und bisher selten oder überhaupt nicht beobachtetes Phänomen: Als die Patrone erlosch, senkte sich die Glasglocke langsam auf die Kniee des Mediums, während doch stets beobachtet wird, dass die in der Levitation befindlichen Gegenstände unmittelbar nach dem Aufflammen des Lichtes zu Boden fallen. Diese Tatsache beweist, dass das Licht, wenn es momentan und erwartet ist, die mechanische Tätigkeit einer unsichtbaren Hand nicht hindern kann. „Ich spreche von einer Hand," sagt Dr. Ochorowicz, „und nicht von dem „Strom", weil es nach den Erklärungen der Somnambule die kleine Stasia ist, welche die schwebende Glocke am oberen Rand mit ihrem verdichteten, teilweise materialisierten Finger hält."

Bei all diesen Experimenten waren die Augen des Mediums, wie gewöhnlich fest geschlossen. Trotz ihrer Empfindlichkeit für das Licht, hat das Medium durch das Magnesium-Licht nicht gelitten; „weil seine ganze Aufmerksamkeit auf den Gegenstand konzentriert war, hat es vergessen, dass es Augen besitzt."

* * *

Dr. Ochorowicz teilt noch einige Versuche mit der magischen Uhr mit. Bei einem derselben legte er den Zeiger auf seine Hand. Die Einstellung war 10. Er verlangte 9. „Es ist geschehen," sagte

*) Die Annales des Sciences Psychiques enthalten eine grössere Anzahl dieser interessanten Photographien. P.

die kleine Stasia, allein sie hatte sich getäuscht, der Zeiger zeigte 10. Der Grund war wahrscheinlich folgender: Ohne etwas zu sagen, hatte der Experimentator den Zeiger *umgekehrt* auf die Hand gelegt, so dass sich oben die leicht bewegliche Scheibe befand, welche für die Einstellung keine Bedeutung hat. Der Double hat dieselbe aus der Entfernung gedreht in der Meinung, es sei dieselbe Scheibe wie kurz vorher, da der Zeiger noch richtig gelegen hat.

Es scheint demnach, dass die Einstellung durch diese Scheibe hindurch nicht möglich war, oder es ist wenigstens sicher, dass es diesmal nicht gelang. Dr. Ochorowicz ist auch der Ansicht, dass die Einstellung, ohne dass der Zeiger festgehalten wird, nicht möglich ist und daher nicht auf der Hand liegend, sondern in dem Moment eingestellt wird, in dem er den Zeiger fest in der Hand hält, um ihn auf das Zifferblatt zu stecken. Der Gelehrte glaubt auch nicht mehr, dass der Zeiger auf dem Zifferblatt, wenn er freischwebend ist, eingestellt wird. „Es scheint mir," fügt Ochorowicz bei, „dass ausser der unbekannten Kraft, welche in intelligenter Weise aus der Entfernung wirkt, und deren Annahme sich uns aufdringt, kein mechanisches Gesetz durch die Anwendung dieser Kraft verletzt wird."

Bis hierher waren bei den Experimenten mit der magischen Uhr zwei Funktionen stets entweder durch den Experimentator oder durch das Medium ausgeführt worden, nämlich: das Anhängen des Zeigers an das Zifferblatt und der Antrieb zur Rotation des Zeigers. Die Kleine stellte den Apparat unter den verschiedensten Bedingungen oder rückte langsam den Zeiger auf dem Zifferblatte, aber sie hatte noch nicht versucht, dem Zeiger einen kurzen Stoss zu geben, um ihn selbst in Bewegung zu setzen. Dieser Versuch sollte nun gemacht werden. Die Hände des Mediums blieben unbeweglich am Rande des Zifferblattes. Das Experiment war aus zwei Gründen besonders schwierig: 1. Weil die Hände des Doubles fluidal sind und 2. wegen des direkten Widerspruches zwischen der Unbeweglichkeit der Hände des Mediums und der Schnelligkeit der geforderten Bewegung. Trotzdem gelang der kleinen Stasia das Experiment: Zuerst konnte sie den Zeiger zum Schwingen um einige Grade bringen; einen Augenblick später liess sie den Zeiger sich einmal um das ganze Zifferblatt drehen, dann dreimal, immer die Bewegung desselben beschleunigend und schliesslich gelang es ihr, dem Zeiger einen kurzen Stoss zu geben, sodass er sich so schnell drehte, dass er mit den Augen nicht mehr verfolgt werden konnte.

Damit ist folgende Tatsache festgestellt: *Die Hand des Doubles ist, trotz ihrer Fluidität in vollem Lichte, fähig, einem Körper, der zwar Widerstand leistet, aber doch frei aufgehängt und beweglich ist, einen Stoss zu geben, welcher genügt, um den Körper in Rotation zu setzen.*

Wie? „Durch eine lokale und *stets unsichtbare Verdichtung (Materialisation)* des „ätherischen Fingers des Doubles", erklärte die kleine Stasia.

„Vollzieht sich diese Verdichtung durch Deinen einfachen Willensakt oder sonst wie?" „Immer auf Kosten der Kraft und der Emanation des Mediums." Das Medium hat diesmal nichts gefühlt. „Manchmal," sagt das Medium, „empfinde ich etwas, manchmal nichts."

„Ich denke," sagt Dr. Ochorowicz, „dass wegen des Widerspruches, welcher zwischen der Unbeweglichkeit der Hände des Mediums und der Schnelligkeit der Bewegung besteht, das *De-Doublement* vollständig sein muss und demzufolge das Medium die Kraftleistung seines Doubles nicht empfindet. Sie erleidet nur die Folgen der anderen Anstrengung, sobald der Aether-Körper (der „Astral"-Leib) zurückkehrt, um sich mit dem materiellen Körper wieder zu vereinigen.

So wird auch begreiflich, dass sich die Einstellung des Zeigers auf dieselbe Weise vollziehen konnte.

„Aber wie konntest Du den Trick erraten?"

„Ich habe ihn nicht erraten", sagte die Kleine bescheiden, „ich habe nur entdeckt, wie Du es machst und habe dies nachgeahmt, mit oder ohne Berührung mit meinen Händen, je nach Gelegenheit."

Also wieder eine Illusion weniger! Die Erfindung reduziert sich auf eine Nachahmung. Als bewiesene Tatsache bleibt, *dass der Double die Eigenschaft besitzt, heimliche Beobachtungen für seine Person zu machen, ausserhalb nicht nur des normalen Bewusstseins, sondern auch des somnambulen Unterbewusstseins.* Dies ist von mir, sagt Ochorowicz, bei verschiedenen Gelegenheiten konstatiert worden. . . .

(Schluss folgt.)

Die „Berliner Gesellschaft für psychische Forschung"

hielt am Montag, den 4. Oktober d. Js., in einem Saale des Restaurants „Neues Schauspielhaus" am Nollendorfplatz, ihre Generalversammlung ab.

Dem von dem Vorsitzenden, Herrn Chefredakteur Schulze erstatteten Jahresbericht entnehmen wir die nachstehenden Zeilen:

„Das mit der General-Versammlung am 4. Oktober d. Js. abschliessende erste Arbeitsjahr der Gesellschaft war leider reicher an Arbeit, als an Erfolgen. Es kam der Gesellschaft vor allem darauf an, bei den von ihr angestellten Versuchen und Experimenten Täuschungsmöglichkeiten so vollständig als nur irgend angängig auszuschliessen.

Dabei bestätigte sich aber von neuem die schon oft gemachte Erfahrung, dass psychische Phänomene umso seltener eintreten, je strenger die Kontrollbedingungen sind.

Es wurden im ganzen zwölf offizielle Sitzungen und ausserdem noch eine Reihe von Privatsitzungen abgehalten. Die offiziellen Sitzungen, bei denen mit Ausnahme der letzten, Frau X als Medium diente, fanden in einem Saale des Architektenhauses unter den nachstehenden, jede Täuschungsmöglichkeit ausschliessenden Bedingungen statt:

Das Medium wurde mit dem Stuhl in einem besonders konstruierten Sack untergebracht, der aus einem schwarzen, durchsichtig gitterartig gewebten, sogenannten Rosshaarstoff besteht und aus sechs Bahnen zusammengesetzt ist. Der auf dem Fussboden aufliegende Teil des Sackes besteht aus sehr dichtem, schwarzem Cloth. Er ist 4,80 Meter weit und etwas über 2 Meter hoch, sodass ein Stuhl hineingestellt werden kann und das Medium ganz bequem sitzt. Der durchlässige Stoff wurde gewählt, damit das Medium nicht durch die sich entwickelnde Hitze belästigt wird und auch weil es manchmal sehr wünschenswert ist, das Medium sehen zu können. Die Nähte sind, um jedes Auftrennen zu verhüten, dreifach, mit rotem, blauen und grünen Zwirn auf der Maschine genäht und nach aussen genommen. Für den unteren Faden ist gelber Zwirn verwendet, sodass also viererlei Farben zur Anwendung gekommen sind. Oben ist ein Ansatz aus ganz dünnem, schwarzem Futter, der ebenfalls in derselben Weise an den Rosshaarstoff angenäht ist. Dieser dünne Stoff wird, wenn das Medium im Sack sitzt, zusammengefasst und mit einem starken Bindfaden umwickelt, der verknotet und dann plombiert wird. Hierauf wird dieser obere Teil vermittels eines Bindfadens oben an dem Rahmen des Kabinetts fest gebunden, sodass also ein Durchbringen auch des kleinsten Gegenstandes völlig unmöglich ist. Sollte das Medium versuchen, eine Naht aufzutrennen, so würde es diese niemals von innen zusammennähen können, da es erstens die Maschinennaht nicht nachahmen kann und zweitens von innen das Nähen nach aussen natürlich eine Unmöglichkeit ist. Die farbigen Nähte können bedeutend leichter kontroliert werden, als schwarze, weil bei dem schwarzen Faden ein Auftrennen und Zunähen übersehen werden könnte, beim farbigen aber ist das ausgeschlossen.

Bei den unter diesen Bedingungen stattgehabten Sitzungen traten fast nur Lichterscheinungen auf, die sich anfangs innerhalb des Sackes zeigten und trotz ihres immerhin rätselhaften Charakters doch die Möglichkeit nicht ausschlossen, dass sie auf irgend eine Weise durch künstliche Mittel erzeugt sein konnten.

In den zuletzt abgehaltenen Sitzungen zeigten sich die Phänomene scheinbar auch ausserhalb des Sackes und bis auf etwa 50 cm vor dem

Kabinett. Bei der durch den Mund des Mediums verlangten Dunkelheit war es jedoch nicht möglich, einwandsfrei festzustellen, ob die Lichterscheinungen wirklich ausserhalb des Sackes auftraten, und so kann den Experimenten eine allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Exaktheit nicht beigemessen werden.

Erfolgreicher waren die im Frühjahr mit dem Medium, Frau Y angestellten Kabinettsitzungen. Leider aber zeigten sich auch hier die Erfolge nur in denjenigen Sitzungen, bei denen lediglich eine persönliche Kontrolle, die allerdings sehr streng gehandhabt wurde, stattfand. Besonders interessant war eine im Mai abgehaltene Privatsitzung, bei der Hände und Füsse des Mediums von zwei Vertrauenspersonen ständig festgehalten und kontrolliert wurden. Die Zirkelteilnehmer hatten dabei wiederholt Gelegenheit, nicht nur Lichterscheinungen im Kabinett wahrzunehmen, sondern es zeigten sich auch weisse, schleierartige Gewebe vor und über dem Gesicht des Mediums, deren tatsächliches Vorhandensein von verschiedenen Teilnehmern durch Betasten festgestellt werden konnte, wobei wiederholt konstatiert wurde, dass das Gewebe unter den Händen zu zerfliessen schien, wenn man es festzuhalten suchte.

Diese Erscheinungen waren umso bemerkenswerter, als dem Medium, dessen Hände und Füsse auf das strengste kontrolliert wurden, nach menschlichem Ermessen jede Betrugsmöglichkeit abgeschnitten war. Leider aber haben auch diese Experimente nur einen subjektiven Wert, da das Medium weder vorher untersucht war, noch irgend eine andere mechanische Kontrolle stattfand.

Eine später abgehaltene, offizielle Sitzung, in der das Medium in den oben erwähnten Sack eingeschlossen wurde, verlief vollständig resultatlos. Es stehen aber noch weitere Sitzungen in Aussicht, deren Erfolg abzuwarten bleibt.

Im September d. Js. wurden dann noch einige Privatsitzungen ohne offizielles Medium abgehalten, die einen sehr interessanten Verlauf nahmen. Es stellte sich dabei heraus, dass mehrere Damen der Gesellschaft unzweifelhaft medial veranlagt sind. Im besonderen traten sehr interessante Klopftöne auf, und in der letzten Sitzung fanden auch wiederholt Berührungen von Zirkelteilnehmern statt, bei denen eine Täuschungsmöglichkeit kaum anzunehmen ist. Leider aber haben auch diese Experimente nur subjektiven Wert. Eine wissenschaftliche Bedeutung kann ihnen nicht beigemessen werden, da eine einwandsfreie Kontrolle nicht stattfand und nach Lage der Sache auch nicht ausgeübt werden konnte.

Alles in allem lässt sich daher nur konstatieren, dass die vorgenommenen Versuche und Experimente zwar einige subjektiv wert-

volle Ergebnisse zeitigten, dass sie aber einen Anspruch auf wissenschaftliche Anerkennung nicht machen können.

Die Zahl der Mitglieder belief sich bei der Gründung der Gesellschaft auf 16. Neu hinzugetreten sind 26 Mitglieder, von denen inzwischen 3 wieder ihren Austritt erklärten. Von den alten Mitgliedern sind ebenfalls 3 ausgeschieden, sodass der Mitglieder-Bestand sich zur Zeit auf 36 beläuft."

Bei den satzungsgemäss vorgenommenen Neuwahlen wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder durch Zuruf wiedergewählt. Nur anstelle des Herrn Chefredakteurs Rippler, der eine Wiederwahl mit Rücksicht auf seine starke berufliche Inanspruchnahme ablehnen musste, wurde Herr Oberingenieur Basenach als stellvertretender Vorsitzender und Herr Maler Vockeradt, für den ausgeschiedenen Herrn Stossmeister als stellvertretender Schriftführer gewählt.

Das Verkehrsbureau mit dem Jenseits.

Mitgeteilt von Dr. med. **Freudenberg**, z. Z. Brüssel.

W. T. Stead hat soeben an die Pariser Zeitung „Matin" einen Artikel gerichtet, der eine Unterredung mit dem „Geiste" des Luftschiffers *Lefebvre* wiedergibt, der unlängst in Juvisy ums Leben gekommen ist. Die wesentlichste Stelle dieses Artikels hat den nachstehenden Wortlaut:

„Die Mitglieder des „Bureau *Julia*" in Mowbray House vereinigen sich jeden Morgen um 10 Uhr, um sich mit ihrer Leiterin zu beraten Diese ist den Hellsehern sichtbar anwesend und nimmt den Präsidentenstuhl ein. Nach Gebeten und einer kurzen Ansprache liest man die Botschaften vor, welche die automatischen Schreibmedien *Julias* erhalten haben. Der Hellseher bedeckt alsdann sein Gesicht mit seinen Händen, beschreibt die Gestalten, welche er wahrnimmt, die aber für die anderen unsichtbar sind, und wiederholt die Mitteilungen, welche er vernimmt. Meist beziehen sich letztere auf Bureauangelegenheiten. Bisweilen jedoch erscheinen, angezogen durch sympathische Vibrationen, wie sie der kleine Zirkel schafft, Geister und machen den Anwesenden spezielle Mitteilungen. Ueber eine unerwartete Botschaft dieser Art will ich im Nachstehenden berichten

Es war am Vormittag des Donnerstags, am 16. September d. J. Am Tag vorher hatte ich der Prinzessin *Wiassemsky* versprochen, sie nach Mourmelon-le-Grand, nahe bei Châlons, zu begleiten, um den Flugversuchen beizuwohnen, an denen ihr Sohn am kommenden Montag teilnehmen sollte. Nachdem er zwei kurze Botschaften von *Julia* mitgeteilt hatte, sagte der Hellseher: „Ich höre eine andere Stimme sprechen." Ich führe jetzt das von unserem Gesellschaftssekretär aufgenommene stenographische Protokoll an:

Der Hellseher: Wenn Sie nach Châlons gehen, gehe ich mit Ihnen.

Stead: Wer ist es, der spricht?

Der Hellseher; Ich bin vor einiger Zeit gestorben; mein Name ist *Lefebvre.* (So seltsam es auch erscheinen mag, dieser Name erweckte in mir keinerlei Er-

innerung. Ich war in der Fremde, als *Lefebvre* umkam, und ich dachte, dass es sich hier um jemand handeln würde, der schon seit langer Zeit tot wäre. Kein Mitglied des Zirkels kannte den Namen).

Stead: Kennen Sie den Aeroplan von *Bolotoff?**)

Der Hellseher: Ja. Sagen Sie diesem jungen Mann, nicht zu verwegen zu sein, denn es ist sehr wahrscheinlich, dass sein Motor keinen normalen Gang haben wird. Ich denke nicht, dass es zu einem (wie Ihr sagt) *Zufall* kommen wird; aber der Herr soll seinen Motor genau untersuchen. Mässigen Sie sein Ungestüm. Sie selbst dürfen nicht mit aufsteigen. Ich muss mit Ihnen dorthin gehen, denn ich fühle mich gedrängt, später über diesen Gegenstand durch Ihr Medium zu schreiben.

Stead: Kennt Sie Herr *Bolotoff?*

Der Hellseher: Nein, aber ich habe ihn schon gesehen.

Stead: Was trieben Sie zu Ihren Lebzeiten?

Der Hellseher: Ich war Mechaniker.

(Ein anderer Geist mischte sich jetzt in das Gespräch und die Verbindung ging verloren). —

Am nächsten Tage machte *Julia* im Verlauf ihrer Mitteilungen die folgende Bemerkung: „Der sich *Lefebvre* nennende Mann sagt, dass er mit Ihnen nach Châlons gehen wolle. Er hofft, dass Sie gehen werden.“

Stead: Fragen Sie *Lefebvre*, ob er es ist, der bei einem Unglück mit dem Aeroplan umgekommen ist?

Der Hellseher: Ich dachte, Sie hätten es gewusst.

Stead: Sie können direkt mit mir verkehren. Sprechen Sie Englisch?

Der Hellseher: Nein, nicht viel. Aber ich übertrage meine Gedanken auf das Medium und dieses gibt sie in Englisch wieder.

Stead: Kannten Sie *Bolotoff?*

Der Hellseher: Ich war mit ihm zusammen. Sein Dreiflächer ist meines Erachtens sehr gut, er muss aber auf seinen Motor acht geben, ihn genau untersuchen; dann wird alles gut gehen.

Stead: Was hat Ihren so schweren Absturz verschuldet?

Der Hellseher: Ich habe keine Zeit gehabt, darüber nachzudenken. Es bleibt Ihnen keine Zeit zum Ueberlegen mehr, wenn Sie abstürzen.

Stead: Haben Sie bei Ihrem so unerwarteten Absturz Ihre Kaltblütigkeit bewahrt?

Der Hellseher: Was ich empfand, war das: Ich hatte das Bewusstsein, dass ich falle; ehe ich aber die Erde berührte, hatte ich die Besinnung verloren. Ich fühlte keinen Schmerz und hatte keinerlei Empfindung in meinem physischen Körper. Es schien mir, dass mein Geist nach aussen abgeschleudert sei. Ich hatte das Gefühl einer raschen Drehung; alsdann wich plötzlich etwas von mir und ich befand mich in der Luft. Unter mir erblickte ich meine sterblichen Reste und den Flugapparat. Mein Zustand war nicht unangenehm. Auch gab ich mir Rechenschaft darüber, dass ein mächtiges und mich beruhigendes Wesen um mich sei, und morgen wird dieses selbe Wesen versuchen, durch Ihre Hand zu schreiben, wenn Sie in Châlons sein werden. —

---

*) Ich vermute, dass Mr. *Stead* sich deshalb nach dem Luftschiff des Herrn *Bolotoff* erkundigte, weil dieses, wie ich annehme, dasjenige war, in welchem der Fürst *Wiassemsky* mitaufsteigen wollte. — Anmerkung des Berichterstatters.

Am Sonntag, den 18. September telephonierte ich abends dem Herrn *Bolotoff* die Nachricht, die ich bezüglich seines Motors erhalten hatte und die mir von einem sich *Lefebvre* nennenden Geiste übermittelt worden wäre. Er antwortete mir, dass er sich dementsprechend verhalten wolle.

Am Montag langten wir in Mourmelon an. Der sehr sorgfältig revidierte Motor schien ausgezeichnet zu funktionieren. Keiner von allen mit der Aeroplaneinrichtung vertrauten Personen dachte, dass dieser Motor irgend welche Verlegenheiten bereiten könne. Es war ein *Panhard* zu vier Zylindern. Er war so vielen Prüfungen unterworfen worden und so oft praktisch erprobt worden, dass es unmöglich erschien, er könne versagen.

Um 6 Uhr aber, als Herr *Bolotoff* seinen Sitz bestieg, war es nicht möglich, die Maschine in Gang zu bringen. Irgend ein Teil derselben funktionierte nicht. Die Kurbel, in Bewegung gesetzt, brach entzwei, und zu unserem grossen Bedauern mussten die Versuche aufgegeben werden. —

Ich überlasse anderen die Aufgabe, dieses Vorkommnis zu erklären. Was mich anbetrifft, so begnüge ich mich damit, für die absolute Genauigkeit des obigen Berichtes Bürgschaft zu leisten. Im übrigen wird die vollständige Korrektheit desselben durch die stenographische Niederschrift sowohl als auch durch die Erklärungen von vier bis fünf Personen bestätigt, welche Ohrenzeugen der okkulten Warnung gewesen sind. —

Die Wünschelrute.

Ein Experiment mit Dr. Albert Moll.

Der uralte Aberglaube, dass vermittelst einer gabelförmigen Weidenrute gewisse Personen, sogenannte Rutengänger, unterirdisches Wasser oder Metalle finden können, hat in der letzten Zeit auch unter Männern der Wissenschaft Anhänger gefunden. Herr v. Uslar ist ja sogar von der Kolonialverwaltung eigens nach Südwestafrika geschickt worden, um mit seiner Wünschelrute Quellen zu erschliessen. Ein anderes Rutenmedium, Herr Oskar Künze, hat nach seinen Angaben gleichfalls vielfach Wasser auffinden können und auch erfolgreiche Versuche mit der Entdeckung von unterirdischer Kohle gemacht. Wir haben in anbetracht der ausserordentlichen Wichtigkeit der Sache uns an Herrn Dr. Albert Moll gewandt und ihn gebeten, einem Experimente beizuwohnen, das wir mit Herrn Künze auf dem Gelände der Grube Ilse in Senftenberg zu machen gedachten. Herr Sanitätsrat Moll hat sich sofort dazu bereit erklärt, wenn das Medium alle von ihm gestellten Bedingungen, die für die Zuverlässigkeit des Experimentes notwendig seien, erfüllen würde. Herr Künze, der seiner Sache durchaus sicher ist und auch den Eindruck eines völlig wahrheitsliebenden Mannes macht, unterzog sich jeder ihm gestellten Bedingung, und so ist ein Experiment zustande gekommen, dessen Ergebnisse in jeder Beziehung einwandfrei sind.

Herr Dr. Moll verlangte zuerst, dass der Versuch auf einem Gelände gemacht würde, das dem Medium völlig unbekannt sei und weiter, dass an dem Experimente niemand teilnehme, der über die Lagerung von Kohlen unter der Erde Bescheid wüsste, weil sonst vielleicht ganz unwillkürlich und unbewusst dem Medium Zeichen gegeben würden, die ein Anschlagen der Wünschelrute zur Folge hätten. Die Leitung

der Bergbauaktiengesellschaft Ilse in Senftenberg stellte in entgegenkommendster Weise ihr Gelände für das Experiment zur Verfügung, und selten ist wohl unter angenehmeren und günstigeren Umständen ein Versuch gemacht worden.

Wir trafen Sonntag vormittag in Senftenberg ein, wo uns ein Wagen der Direktion erwartete und nach dem Verwaltungsgebäude der Grube Marga brachte. Dort wurden wir von den Herren Bergwerksdirektor Bähr, dem Betriebsleiter, Bergwerksinspektor Schoff und dem Betriebsassistenten Täumer empfangen. Die Herren erklärten sich sofort damit einverstanden, das Experiment unter den von Herrn Dr. Moll gestellten Bedingungen zu gestatten, und fuhren uns im Automobil nach dem Dorfe Hörlitz, von wo auf der Strasse nach Senftenberg Herr Künze den ersten Versuch auf Kohlen machen sollte. Die Beamten blieben etwa fünfzig Schritte hinter uns, und jedesmal, wenn wir durch einen Pfahl einen Punkt markiert hatten, zeichnete Herr Betriebsassistent Täumer diesen in das Messtischblatt ein, so dass bei dieser doppelten Kontrolle ein späteres Missverständnis über die Oertlichkeit nicht eintreten konnte.

Herr Künze experimentierte mit einer Rute aus Kupferdraht, der etwa 7½ mm dick und in der Form eines griechischen Omega gebogen ist. Er fasst die beiden wagerechten Schenkel mit den Händen, hält die Hände vor den Körper und schreitet so in einem mässigen Tempo vorwärts. Ungefähr hundert Schritte hinter dem Dorfe Hörlitz erfolgte der erste Ausschlag der Rute, dem, wie das Medium mitteilt, eine nervöse Empfindung in seinem Körper vorangegangen war. Wir hatten uns mit kleinen Pfählen versehen, um die Stellen genau zu bezeichnen, bei denen die Wünschelrute n Bewegung geriet. Das Medium erklärte nach etwa 200 Schritten, dass nunmehr das Kohlenlager unter der Erde begonnen habe. Herr Dr. Moll notierte sofort diese Erkläruug, um später keine Irrtümer aufkommen zu lassen. Herr Künze ging etwa noch eine halbe Stunde auf demselben Wege weiter, und seine Rute war anhaltend in Bewegung, sodass er auf dem ganzen Wege unterirdische Kohle vermutete. An einzelnen Punkten war der Ausschlag der Rute besonders kräftig.

Nach Abschluss der ersten Wanderung fuhren wir durch Senftenberg über das Dorf Buchwald hinaus, wo von der Bergbaugesellschaft neuerdings durch Bohrungen die Lagerung von Kohle genau festgestellt ist. — Die zweite Experimentenreihe begann wie die erste. Nach kurzer Zeit konnte das Medium eine Stelle bezeichnen, auf der das unterirdische Kohlenlager anfing. Nach einiger Zeit war der Ausschlag der Rute besonders stark und einige Meter dahinter bezeichnete nach Angabe des Herrn Künze die Rute das Aufhören der Kohle. Es war dort, wo die Chaussee bis zur Brücke über die schwarze Elster ansteigt. Die Wünschelrute bezeichnete weder auf diesem Anstieg, noch über dem Lauf der Elster Kohlen, und begann erst wieder ungefähr 50 Schritte weiter auszuschlagen. Von da an bis zum Ende der Wanderung blieb die Rute in Bewegung. An neun von uns durch Pfähle festgelegten Punkten reagierte die Rute stärker. Das Medium vermutet, dass die Stärke des Ausschlages von der Mächtigkeit des Flözes beeinflusst sei, weil auch die Wasserrute, die Herr Künze von gewöhnlichem Eisendraht hergestellt hat, an besonders reichen Quellen stark ausschlage. Wir mussten nach Verlauf von ungefähr vierzig Minuten das Experiment abbrechen, weil das Medium ermüdet war und auch seine Hände durch die Bewegungen der Kupferrute aufgerieben schienen. Herr Künze versicherte, dass weder seine Ermüdung, noch sein körperlicher Zustand, noch das Wetter irgend welchen Einfluss auf die Tätigkeit der Rute ausüben könne.

Wir begaben uns darauf mit den Bergwerksbeamten in die nahegelegene Hammermühle, um die Resultate, die durch die Wünschelrute gewonnen waren, mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Für die erste Experimentierreihe zogen wir die Karte der geologischen Landesanstalt zu Rate, die ganz genau die Lagerung der unterirdischen Kohle bezeichnet, und da stellte sich heraus, dass das Kohlenlager lange begonnen hatte, bevor die Rute in Bewegung geraten war. Eine Flözleere, die sich über 620 m unter dem Weg des Mediums erstreckte, wurde von der Rute nicht bezeichnet. Auch hat sich beim Hinübergehen über den neuerlichen Beginn des Kohlenlagers keine Bewegung bemerkbar gemacht. Das Medium hat also Kohle angegeben, wo keine war, und Kohlenleere, wo zweifellos Kohle stand. Die ganze durchlaufene Strecke betrug 2550 Meter. Auch das zweite Experiment, hatte nicht das vom Medium gewünschte Ergebnis. Wo die Wünschelrute den Beginn eines Kohlenlagers anzeigte, war eine sichere Feststellung noch nicht möglich, da Bohrungen dort nicht stattgefunden haben. Dort, wo das Medium das Vorhandensein von Kohle leugnete, ist jedoch sicher Kohle gemutet, wie überhaupt die ganze durchlaufene Strecke über ein Kolenflöz führte.

Wie schon eingangs angedeutet, ist das Experiment unter ausserordentlich günstigen Umständen gemacht worden. Einmal stand einwandsfrei fest, wo unter der Erdoberfläche Kohle lag, zum anderen waren durch die Aufzeichnungen des Geometers Herrn Täumer die vom Medium bezeichneten Punkte unbestreitbar bestimmt, und drittens waren die Aussagen des Mediums von Herrn Dr. Moll im selben Augenblick, da sie gemacht waren, aufgeschrieben und noch bevor der Vergleich in der Hammermühle stattfand, von unserem Mitarbeiter protokolliert worden. Es lässt sich also gegen die Zuverlässigkeit dieses Versuches kein Einwand erheben, wobei ausdrücklich bemerkt werden muss, dass Herr Dr. Moll an der absoluten Ehrlichkeit des Mediums keinen Augenblick gezweifelt hat. Soviel hat der Senftenberger Versuch jedenfalls mit Sicherheit ergeben, dass der Ausschlag der Wünschelrute mit unterirdischen Kohlenlagern nicht in Beziehung zu setzen ist. Man wird also gut tun, der Wünschelrute nach wie vor mit grossem Misstrauen entgegenzutreten. Herr Dr. Moll und die anderen Teilnehmer erachteten das Senftenberger Experiment für vollkommen misslungen. Der Gelehrte erklärte einen Beweis für das Vorhandensein geheimnisvoller Kräfte bei den Rutengängern für noch nicht erbracht. R. F.

Zeit am Mittag, 22. 10. 09.

* * *

Man begreift nicht recht, weshalb man zur Feststellung der Leistungen Künzes erst Herrn Sanitätsrat Dr. Moll nach Senftenberg bemüht hat. Die Bezeichnung der von K. angegebenen Stellen und die spätere Nachprüfung an der Hand der geologischen Karten hätten die Senftenberger Herren wohl selbst fertig bringen können. Anderswo (z. B. in München und im Donauversinkungsgebiet) haben Experimente stattgefunden, deren Ergebnisse mindestens ebenso einwandfrei sind, wie bei dem Senftenberger. Dort gelangen die Experimente vorzüglich, hier nicht. Beweist das etwas gegen die Möglichkeit einer Entdeckung auch von Kohlenlagern durch die Rute? Offenbar nicht das geringste. Es hat sich eben nur herausgestellt, dass Herr Künze sich in einem Irrtum über sich selbst befunden hat. Es wird in dem Bericht vor allem eine Angabe darüber vermisst, wo der Herr bereits vorher an anderen Orten Kohlenlager bezeichnet hat und ob da auch wirklich solche erschlossen worden sind. Wenn nicht, so musste von vornherein auf einen Misserfolg mit grösster Wahrschein-

lichkeit gerechnet werden. Vielleicht hat Herr K. vorher nur Wasser gemutet und nun geglaubt, auch Kohle finden zu können. Will die Direktion der Senftenberger Werke wirklich ernstlich dem Problem auf den Grund kommen, so müsste sie doch wohl eine Reihe von Rutengängern kommen lassen, die bereits Proben ihrer Kunst abgelegt haben, etwa einige der von Dr. Aigner als geeignet befundenen. Gegen die Privatansicht Dr. Molls, dass ein Beweis für das Vorhandensein geheimnisvoller Kräfte bei den Rutengängern noch nicht erbracht sei, lässt sich nur sagen, dass andere anderer Meinung sind, und zwar mit sehr gutem Recht, solange nicht der Nachweis ganz unglaublicher Irrtümer bei Dr. Aigner, Prof. Endriss u. v. a. Gelehrten erbracht ist, die glücklicher gewesen sind als eben Dr. Moll. C.

Kunzendorf bei Sorau. Mit der Wünschelrute ist auf dem Grundstück des Fabrikbesitzers Quos Wasser gefunden worden. Der erfolgreiche Wassersucher war ein Saganer Bauunternehmer. Der Brunnen hat bei acht Meter Tiefe zwei Meter Wasserstand. Vorher hatten viele kostspielige Bohrversuche stattgefunden, die alle ohne Erfolg blieben. Märk. Ztg., 8. Oktober 1909.

Cesare Lombroso †.

Der weltbekannte Turiner Gelehrte, dessen Verdienste alle Zeitungen wieder bald nach seinem Heimgange gepriesen haben, ist auch in der „Uebersinnlichen Welt" gar oft erwähnt worden, wenn es nämlich galt, im Kampfe gegen die arroganten und beschränkten Gegner des Okkultismus auf Autoritäten hinzuweisen, die aus Widersachern überzeugte Anhänger dieser „werdenden" Wissenschaft geworden sind. Die Okkultisten sind es ihm daher schuldig, ihm ein Blatt zum bleibenden Gedächtnis zu weihen.

Wir können von ihm mit Stolz und Genugtuung sagen: Er war unser. Wie er allmählich zum Okkultisten geworden ist, darüber hat die „Berliner Allgemeine Zeitung" ihren Lesern folgenden Bericht gebracht:

Wie Lombroso Spiritist wurde.

Der eben in Turin gestorbene Cesare Lombroso, über dessen wissenschaftliche Bedeutung die Meinungen weit auseinander gehen, hatte sich in den letzten beiden Jahrzehnten immer mehr solchen Forschungen zugewandt, die nach Ansicht seiner Gegner der festen Grundlage völlig entbehren, nämlich dem Studium des Spiritismus, als dessen eifriger Verfechter Lombroso noch kurz vor seinem Tode aufgetreten ist. Bis zum Jahre 1890 hat Lombroso jedoch durchaus auf dem Boden des Materialismus gestanden, in diesem Jahre aber wurde er „bekehrt", und die interessante Geschichte dieser merkwürdigen Bekehrung hat er selbst vor einiger Zeit in einer englischen Zeitschrift erzählt. „Bis zum Jahre 1890", so heisst es da, „hatte der Spiritismus keinen eifrigeren oder hartnäckigeren Gegner als mich. Der grösste Teil meines bisherigen Lebens hatte Lehren durchaus positiver Richtung gegolten, und überdies stand ich an der Schwelle des Alters, wo wir alle dazu neigen, Neues zurückzuweisen, wie überzeugend seine Wahrheit auch sein möge". Ausserdem hatte er eine ausgesprochene Abneigung gegen die Forschungsmethoden, bei denen die üblichen Instrumente und Versuche nicht anwendbar waren.

Im Jahre 1892 brachte ihn seine ärztliche Praxis mit der Tochter eines hohen Beamten in Berührung, die an Hysterie litt und ganz ausserordentliche, augenscheinlich

unerklärliche Erscheinungen zeigte. „Zu Zeiten", so berichtet Lombroso selbst, „verlor sie ihre Sehfähigkeit völlig, soweit die Augen in Betracht kamen; dafür aber konnte sie mit den Ohrläppchen sehen! Wenn ihr die Augen völlig dicht verbunden waren, konnte sie Gedrucktes lesen, das man ihr ans Ohr hielt; in der Folge sprang ihr Geschmackssinn auf das Knie über, der Geruchssinn auf die Zehenspitzen! Ferner zeigte sich ganz ausgesprochenes Fernsehen und Vorahnungen zukünftiger Ereignisse; nach einem Monat und drei Tagen, Schlag 12 Uhr mittags, so prophezeite sie zum Beispiel, werde ich von unbezwinglicher Lust zum Beissen befallen werden, und obwohl alle Uhren oder alles andere, wonach sie die Zeit hätte bestimmen können, sorgfältig entfernt wurden, traten die Erscheinungen doch mit mathematischer Pünktlichkeit ein!" Von diesen merkwürdigen Erscheinungen musste Lombroso zugeben, dass sie mit allen physiologischen und pathologischen Theorien unvereinbar seien. Er war noch nicht bekehrt, wandte sich aber der Untersuchung ähnlicher Fälle zu und stellte zunächst in Neapel Versuche mit einem bekannten Medium, Eusapia Paladino, an, bei denen er stets zur Bedingung machte, sie müssten bei hellem Tageslichte ausgeführt werden. Da war er denn, wie er erzählt, nicht wenig erstaunt, als er einen schweren Tisch sich vom Boden erheben sah, gasartige Arme bemerkte, die sich von Eusapia her ausstreckten, eine Klingel ergriffen und mit ihr läuteten! Nun war Lombrosos Unglaube erschüttert und der letzte Ansturm für spiritistische Erscheinungen machte Lombroso zu einem offenen Bekenner der Geheimwissenschaft. In Mailand nämlich sah er in einer Sitzung, bei der auch der französische Psychologe Richet anwesend war, wie ihnen beiden tatsächlich aus den Rockärmeln Rosenzweige herauswuchsen, die frisch blühten, als ob sie eben abgeschnitten seien. Bei diesem seltsamen Ereignis war wieder Eusapia Paladino das tätige Medium. Diesem Medium soll es nach Lombrosos fester Ueberzeugung damals auch gelungen sein, als man sie auf eine Wage brachte, ihr Körpergewicht ganz nach Belieben um mehr als 20 Pfund zu vermehren oder zu vermindern.

Lombroso gibt für alle spiritistischen Erscheinungen die Erklärung, dass sie „auf einer motorischen oder auch sensorischen Projektion von dem psycho-motorischen Zentrum des Gehirns des Mediums" beruhten. Die telepathische Uebertragung kann dabei durch „psychische Transmission von einem Gehirn zum andern, ähnlich der Uebertragung bei Wellentelegraphie" erklärt werden. „Durch Ermacora, der die Erscheinungen des Spiritismus viel gründlicher untersucht hat als ich", fügt Lombroso hinzu, „wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass die Erscheinungen der Fernwirkung sich über ungeheure Strecken zeigen, während die Kraft jeder physikalischen Wellenbewegung unweigerlich mit dem Quadrat der Entfernung abnimmt. Nach all diesen Untersuchungen", so schliesst Lombroso die Geschichte seiner Bekehrung, „besonders nachdem ich die Versuche gesehen hatte, die Crookes mit Home und Katie King machte, war ich gezwungen, offen zuzugeben, dass spiritistische Erscheinungen, wenn sie dem Einfluss eines Mediums zuzuschreiben seien, auch dem Einfluss ausserirdischer Geister zugeschrieben werden müssen, die etwa mit der Radioaktivität verglichen werden können, die in Röhren zurückbleibt, aus denen das Radium längst entfernt worden ist, das sie hervorgerufen hat."

Zu diesem Berichte nur die Bemerkung:

Nicht über die wissenschaftliche Bedeutung des Mannes gehen die Meinungen auseinander, sondern höchstens über den bleibenden Wert seiner Forschungsergebnisse. In einem Feuilleton über ihn in der Voss. Ztg. ist wohl treffend bemerkt: „In der

Ferne konnte man versuchen, ihn zu verkleinern, sogar ihn zu leugnen und zu bespötteln. In der Nähe war das nicht möglich. Auch in Italien hatten seine Lehren nicht bloss Anhänger. Sie wurden auch dort wenigstens teilweise angefochten und ein heisser Geisterkampf hörte nicht auf, um sie zu wogen. An seine Person jedoch wagte kein Gegner sich heran. Er wäre von der öffentlichen Meinung Italiens niedergeschmettert worden. Denn dort, wo die Zeugen seines Lebens ihn, sein Tun und Schaffen dauernd vor Augen hatten, kannte man die Würde seines Wandels, die Lauterkeit seines Charakters, die Hoheit seiner Ideale und seine selbstlose, aufopfernde, unermüdliche Menschenliebe, die Haupttriebkraft seiner fünfzigjährigen Forscher- und Findertätigkeit". Diese Forscher- und Findertätigkeit, das Hauptkennzeichen eines grossen Gelehrten, trieb ihn auch zum Studium des Okkultismus, und er hatte auch die weitere Gelehrtentugend, dass er nicht nach Art kleiner Geister von der eigenen Unfehlbarkeit überzeugt war. Er gab, wie es in einem Nachrufe hiess, gern die von ihm aufgestellten Hypothesen preis, sobald er durch andre eines Besseren belehrt worden war. Deshalb verschloss er sich auch nicht nach der Weise beschränkter und in Vorurteilen befangener Gelehrten gegen die Anerkennung okkulter Phänomene, nachdem er sie einmal gründlich untersucht und als echt erkannt hatte. Schon allein diese Tatsache stempelt ihn zu einem wirklich grossen Gelehrten. Vielleicht haben ihn die eigensten Erfahrungen zu der Verachtung herrschender Meinungen auch in der Wissenschaft und zu der bei Gelehrten so seltenen Selbstständigkeit im Urteilen geführt, die ihn in den Stand setzte, eine einmal erkannte oder geahnte Wahrheit allem Gespött und Hohngeschrei der Zunftgelehrten zum Trotz offen zu verkünden. Als junger Privatdozent in Pavia und Vorsteher der staatlichen Irrenanstalt hatte er Gelegenheit, das schreckliche Pellagra zu studieren. Es ist das eine Krankheit, die mit einem aussatzähnlichen Hautleiden beginnt, und mit völliger Zerstörung des Hirns und des Nervensystems endet. Lombroso entdeckte als die Ursache des Uebels ein Gift, das sich in verdorbenem Mais entwickelt, der von den norditalienischen Grundbesitzern an ihre Tagelöhner „verfüttert" wurde. Seine braven Kollegen an der Hochschule nannten ihn verrückt, die ärztlichen Kollegen einen Quacksalber. Lombroso führte darauf die Wirkung des Giftes an Tieren vor. Da beschuldigt man ihn, er habe seinem Maisauszug Strychnin beigemischt. Erst als der von ihm angerufene Pariser Chemiker Berthelot in einem Gutachten erklärt hatte, dass das von Lombroso entdeckte Gift von Strychnin verschieden sei, musste endlich die lombardische Wissenschaft sich für geschlagen erklären. Diese nach dem erwähnten Feuilleton gegebenen Tatsachen vermehren die grosse Zahl der Beispiele für den lächerlichen, an Borniertheit grenzenden Misoneismus bei den Gelehrten. Auch dass die amtliche Wissenschaft, wie es in dem Feuilleton weiter heisst, Lombrosos Entdeckung tot schwieg, bis sie Gemeingut aller Schichten geworden war, und sie dann als Gemeinplatz, eine Binsenwahrheit behandelte, die man immer gekannt habe und keinem einzelnen Entdecker gutzuschreiben brauche, ist überaus bezeichnend Ist das aber nicht schon wiederholt bei uns mit Entdeckungen des Okkultismus ebenso der Fall gewesen? Wird nicht auch bei uns die Wissenschaft eines Tages ganz naiv sich der Feststellung des Gedankenlesens, der Levitationen usw. rühmen? Dass diese Dinge von den Okkultisten schon seit Jahrzehnten nachgewiesen waren, das wird wie bisher tot geschwiegen werden. Wer aber wie Lombroso dieses jämmerliche Verhalten der Wissenschaftler am eigenen Leibe erfährt oder es auch nur einmal aus der unverfälschten Geschichte des Okkultismus als fast stereotyp erkannt hat, pfeift

auf sogenannte Autoritäten und macht sich von ihrem Gängelbande frei. Er weiss, dass schliesslich die Wahrheit doch triumphiert. Lombrosos Beispiel mag die Okkultisten stärken, ihre Forschungen ruhig fortzusetzen, trotz des albernen Geschreies der Gegner. Diesen wird der Gang nach Canossa nicht erspart bleiben.

Kleine Mitteilungen.

Zur Kritik des Professors Dessoir über das Buch des Dr. Kotik, die bereits Professor Nagel gebührend zurückwies, sei mir, da ich ja auch diese wichtige Schrift Kotiks hier besprach, in einem Punkte wenigstens ein Nachtrag gestattet. Dessoir belacht es, dass Kotik der 14 jährigen Sophie Starker die Ohren so völlig verstopft haben will, dass es ihr unmöglich war, etwas zu hören. Hat, so fragt Dessoir, das Mädchen selbst etwa das Richtmass dafür gegeben, dass sie nicht hören konnte? Als ob nicht Ohrgänge und Ohrmuschel so verstopft werden könnten, dass jedes Hören unmöglich wird! Aber ausserdem stand der Vater 5-10 Schritte entfernt auf einem Teppich, durfte keinen Ton von sich geben, nicht husten, sich nicht schneuzen, sich garnicht regen. Und da soll trotzdem Sophie mit ihren verstopften Ohren Flüstern des Vaters gehört haben, von dem Kotik und die verschiedenen andern Aerzte, welche die Experimente überwachten, nie eine Spur vernahmen!! Solch ein Suchen von Stecknadeln mit abgebrochener Spitze will Kritik und Scharfsinn heissen!! Dabei hat doch wohl Dessoir gelesen, dass auch Versuche in *Abwesenheit* des Vaters gelangen, dass Versuche von einem Zimmer ins andere bei verschlossener Tür mittels Kupferdrahtes und sogar ohne solchen und jeden Kontakt gelangen? Er hat doch wohl gelesen, dass mit bestem Erfolge auch Uebertragungen allerlei Art auf ein anderes Medium glückten? Das stört ihn alles nicht. Er handhabt seine wunderbare Stecknadel ohne Spitze, wie ein Schwert. Sie sticht nicht einmal, aber sie — bohrt! — Zum Einwand der unwillkürlichen Flüsterungen von Hansen und Lehmann gibt gerade Kotik eine ungemein wichtige Belehrung. Da nämlich nach seiner Beobachtung, wie optische, so auch akustische *Vorstellungen* vom Abgeber auf den Aufnehmer übertragen werden, so ist es begreiflich, dass ein *innerliches* mangelhaftes Hören des Aufnehmens die Fehler an den übertragenen Worten ebenso gut veranlassen kann, wie etwa ein Misshören geflüsterter Worte. Damit werden die Erklärungen durch missverstandene Flüstertöne bei den Fehlern fraglich. W. B—nn.

Mediumstrahlen? Man schreibt uns aus Warschau folgende wundersame Mär: Seit dem 11. Oktober tagt hier der *Kongress der polnischen Neurologen, Psychiater und Psychologen.*

Am zweiten Tage war die Sitzung der psychologischen Sektion, während deren der Professor Dr. Julian Ochorowicz die Behauptung aufstellte, dass es ihm gelungen sei, ganz neue, bisher unbekannte Naturerscheinungen zu entdecken, welche die bisherigen Begriffe von Physik und Mechanik gewissermassen umstürzen. Er will nämlich mit Hilfe seines Mediums Fräulein Tomczyk, zwei neue unbekannte und unsichtbare Strahlen, die der menschliche Körper im hypnotischen Zustande ausströme, entdeckt haben. Es seien das steife Strahlen, die die Eigenschaft haben, schwere Gegenstände in einer Entfernung zu heben, und X-Strahlen, die alle Körper, die sogar für die Röntgenstrahlen undurchdringbar sind, durchdringen. Diese beiden Strahlenarten lassen sich photographieren. Zum Beweis legte er eine Reihe photo-

graphischer Aufnahmen vor. Die einen davon stellten die Hebung von Gegenständen durch das benannte Medium, das sie nicht berührt, vor, die andern sollen ein unmittelbares Bild beider Strahlenarten geben. Nach Ansicht des Dr. Ochorowicz wohne die Eigenschaft der Ausströmung dieser Strahlen nur wenigen ganz besonderen Medién inne. Der Bericht des Dr. Ochorowitz rief eine leidenschaftliche Erörterung hervor. Ein Teil der Anwesenden kritisierte seine Angaben heftig, und erklärte, dass sie sich zur wissenschaftlichen Diskussion nicht eignen, die andern nahmen den Bericht mit Begeisterung auf. Dr. Ochorowicz versprach, die Erscheinungen einer Gelehrtenkommission vorzuführen. Man wird abwarten. Vossische Ztg 16. 10. 09.

Indem die deutschen Gelehrten und nach ihrer Weisung auch die Herren Zeitungsredakteure stets die Parole „Abwarten!" ausgeben, wenn irgendwo eine neue Tatsache beobachtet oder mitgeteilt wird, gleichen sie der ehemaligen österreichischen Landwehr und bleiben im Hintertreffen. Es ist das eine Folge des banausenhaften Materialismus, der einen freien Forschungsgeist nicht mehr aufkommen lässt. Es gibt noch immer naive Menschen, die da wähnen, die Deutschen hätten in der Wissenschaft noch die Führung; in Wirklichkeit haben zuletzt gerade in Physik und Chemie, aber auch in andern Wissenschaften hauptsächlich Engländer und Franzosen, ja auch Italiener und Russen verhältnismässig weit öfter als deutsche Gelehrte bedeutende Entdeckungen gemacht und die Wissenschaft gefördert. Die Erstarrung im deutschen Geistesleben zeigt sich u. a. auch deutlich in dem Verhalten der Wissenschaftler dem Okkultismus gegenüber. Ringsherum finden sich mutige Erforscher und Bekenner der okkulten Phänomene, nur in Deutschland geht man mit seichten Redensarten leichtfertig darüber hinweg. Natürlich weiss jeder Okkultist, dass Ochorowicz schon seit Jahrzehnten für den Okkultismus eine Lanze bricht. Davon hat man in den Redaktionen besonders der „fortschrittlichen" Zeitungen offenbar noch nie etwas vernommen. Selbst über die jüngsten Feststellungen auf dem Gebiete des Wünschelrutenproblems wagt man dem Publikum noch nichts mitzuteilen aus Furcht, die braven Philister dadurch aus dem gewohnten Schlummer zu bringen. So wirkt die Presse „aufklärend". Risum teneatis amici! Lacht nicht, Freunde!

Rätselhafte Brände. Eine fast unglaubliche Geschichte wird aus Greengates in der Nähe von Bradford mitgeteilt. In dem vor zwei Jahren erbauten, von der begüterten Familie Mathers bewohnten Hause fingen am vergangenen Sonnabend plötzlich, ohne dass irgend ein Feuer im Zimmer war, die Gardinen und Betttücher des Schlafzimmers zu brennen an. Die Bradforder Feuerwehr wurde geholt, und als die Gardinen und Fensterrouleaux sich von selbst entzündeten, löschten die Feuerleute das Feuer. Sie wurden aber gleich darauf in ein anderes Zimmer gerufen, wo ebenfalls ein Feuer ausgebrochen war. Schliesslich wurde in jedem Zimmer ein Detachement Feuerwehr gelassen, um das Mobiliar ins Freie zu schaffen. Ein Feuerwehrmann blieb zur Bewachung zurück. Das dauerte bis Dienstag, wo man alle Gefahr beseitigt glaubte und die Möbel wieder in das Zimmer brachte. Kaum waren die Betten wieder an der alten Stelle aufgestellt, als die Matratzen plötzlich wieder Feuer fingen. Das Feuer wurde rasch gelöscht. Der Chef der Bradforder Feuerwehr, der Leiter des dortigen Elektrizitätswerkes und andere Sachverständige haben das Haus untersucht, und alle gestehen, dass sie die Ursache der Feuer nicht entdeckt haben und vor einem Rätsel stehen. Berliner Volkszeitung. 12. 10. 09.

Ein neuer Fall der rätselhaften Brandstiftung, von der die okkultistische Literatur wiederholt berichtet. Die Red. der „Uebers. Welt".

Zur Richtigstellung.

Gestatten Sie mir noch einmal, kurz das Wort zu ergreifen. Herrn Dr. *Bormann* zur Kenntnis, dass der Irrtum, dessen ich ihn bezichtigte, sich nur auf den von mir angeblich falsch angegebenen Inhalt der ersten unvollständigen Ausgabe von Nostradamus (Macé Bonhomme) bezog. Im übrigen will ich noch bemerken, dass ich an einer Bibliographie der älteren Ausgaben der Prophéties arbeite, ein Vorhaben, das wegen erheblicher Schwierigkeiten nicht so bald zu erledigen sein wird.

Nun zur Wünschelrute. Ich gebe Herrn Prof. *Nagel* vollkommen zu, dass die Theorie Dr. *Aigner's* noch nicht restlos das Problem löst, was er auch gar nicht behauptet. Dass er überhaupt ziemlich schnell mit theoretischen Erörterungen an die Oeffentlichkeit trat, hatte — unter uns gesagt — seinen taktischen Grund: Er wollte zunächst die allgemeine Diskussion von der Frage nach der Tatsächlichkeit des Phänomens auf die mögliche Erklärung desselben ablenken, so dass die Gegner schliesslich, über diese debattierend, gar nicht merkten, dass sie damit das Faktum zugegeben hatten. An einer Ausstrahlung des Erdbodens, gleichviel welcher Art sie sei, werden wir aber festhalten müssen, was auch *Hennig* zugibt.

Betreffs *Kurringer* kann ich mich mit der Deutung des Prof. N. immer noch nicht einverstanden erklären. Wie soll er die betreffende Suggestion, sei sie bewusst oder unbewusst eingetreten, bekommen haben? Sicherlich nicht durch die Erfahrungen anderer Rutengänger, die er sah und von denen er lernte. Denn normaler Weise hätte er dann ebenso reagieren müssen wie diese. Wie gesagt, das Faktum, dass er unter gewissen Umständen versagt, trat das erstemal ganz überraschend ein, auch für ihn, und der Grund — die eben erst untergegangene Sonne — wurde erst später erkannt.

Dr. *R. Hennig*, dessen Buch das Zitat entstammt, das ich in der letzten Nummer anführte, ist nicht Fachpsychologe sondern Meteorologe von Beruf. Das ist vielleicht der Grund, warum er nicht die bekannte Einseitigkeit und Voreingenommenheit der Herren Dr. *A. Moll* und Prof. *M. Dessoir* teilt, der übrigens seinerseits das Phänomen der Wünschelrute durchaus anerkennt (cf. „Die Woche," 1906, No. 38). Nebenbei: den Herren Prof. *Dessoir* und Dr. *Moll* wird von seiten der Okkultisten vielfach Unrecht getan. Man darf das Kind nicht mit dem Bade ausschütten.

Als Kuriosum will ich Ihnen noch mitteilen, dass der Kieler Geologe, Prof. Dr. *L. Weber*, abermals zu dem Problem der Wünschelrute Stellung genommen hat, und zwar im gleichen Sinne wie in seiner 1904 erschienenen Broschüre; also *ablehnend*. Er übernimmt hier die gleiche ehrenvolle Rolle, die einst *Virchow* den hypnotischen Erscheinungen gegenüber spielte. (Vgl. die „Liberale Correspondenz," Berlin, No. 188, 22. Sept. 1909). Graf Carl v. Klinckowstroem.

Der *Kosmos*, Verein deutscher *Astrologen*, dessen Mitglieder zur überwiegenden Mehrheit Spiritualisten sind, welche den festen Grund und Boden der schwankenden okkulten Phänomene im Makrokosmos gefunden zu haben meinen — hat es für nötig gehalten, sich juristische Rechte zu verschaffen. Dadurch werden seine aktiven Mitglieder der Oeffentlichkeit gegenüber geschützt. Es ist ja vorauszusehen, dass in nächster Zukunft gerichtliche Entscheidungen nötig werden, wenn bei zunehmendem Bekanntwerden der Astrologie die Fürsorge der Polizei zweifelhaften Elementen gegenüber sich auch einmal wissenschaftlich resp. praktisch methodisch durch ge-

bildete Vertreter der Astrologie gelegentlich zuwenden sollte. Uebrigens ist die Neigung zur Astrologie auf besonderen Anlagen beruhend, und es sollte niemandem der Weg zur Astrologie erschwert werden, der Lust hat, sich mit dem Studium der Astrologie zu befassen, der Königin der Wissenschaften, wie die Astrologie genannt wurde. Der Kosmos hat jetzt besondere Einrichtungen getroffen, um die Jünger der Astrologie rascher und sicherer, wie es früher üblich war, in das oft recht schwierige Gebiet einzuführen.

Zu weiteren Auskünften ist der Unterzeichnete gern bereit.

G. Reinhard, Spezialarzt für psycho-physikalische Heilmethoden. Bremen, Wall 194. Vorsitzender des Kosmos, Vereins deutscher Astrologen.

„*Spiritismus und Taschenspielerei*“ — sagt ein „aufgeklärter“ Herr in der Frankf. Zeitung, Abendblatt-Feuilleton vom 27. Aug. d. J. — sind zwei Gebiete, die durch engere Beziehungen verbunden sind als der gutgläubige Laie es sich immer noch träumen lässt“. Richtiger dürfte es wohl heissen: Spiritismus und Taschenspielerei werden von oberflächlichen, die Begriffe subjektives Vorurteil und objektives Urteil „gutgläubig“ verwechselnden Leuten als durch engere Beziehungen miteinander verbunden *hingestellt*, als die geistigen und wissenschaftlichen Antipoden solcher Uebertreter des XII. Gebotes *), nämlich auf Grund der inductiven Methode operierende Forscher à la Crookes oder Morselli sich nach Abschluss ihrer Untersuchungen noch haben träumen lassen. Die Träumerei ist, was schon a priori das wahrscheinlichste, eben weit mehr auf seiten eines ins Blaue hinein räsonnierenden Unkundigen, als auf seiten der unter den schärfsten und wirksamsten Vorsichtsmassregeln zu ganz entgegengesetzten Schlüssen gelangten wissenschaftlichen Experimentatoren, von denen in dem hier in Rede stehenden, eine „Plauderei“ des Herrn Max Dessoir in „Westermanns Monatsheften“ wiedergebenden Artikel der Frankfurterin, zufällig — um nicht zu sagen: wohlweislich — kein einziger genannt wird. Dass der Unterzeichnete, welcher Gelegenheit hatte, die ungeheuere Fixigkeit Dessoirs im Ueberschlagen ganzer Kapitel von Werken notorisch ernster und freidenkender Männer der Wissenschaft zu beobachten, über die schmetterlingshaften Anflüge des Herrn Professors gegen den bombensichern, von Naturforschern weit stärkeren Kalibers verteidigten Wall der „spiritistischen“ Tatsachen nicht im geringsten erstaunt war, wird ihm jeder, der den unsagbar flüchtigen, die klaffendsten Lücken aufweisenden, dabei aber im Tone sublimster Unfehlbarkeit gehaltenen Ausfall dieses Herrn gegen Dr. Just. Kerners „Seherin von Prevorst“ (vergl. Gartenlaube, Sommer oder Nachsommer 1908) genossen und bewundert hat, aufs Wort glauben. Wurde doch in diesem Elaborat nicht einmal der sachlich und persönlich so *bedeutungsvollen* Angaben des der Seherin völlig fremd gegenüberstehenden *Oberamtsrichters Heyd*, S. 439 bis S. 445 des Kernerschen Buches, (Reclamsche Ausgabe) über einige die hellseherische Kraft dieser Somnambulen betreffende Fälle auch nur flüchtig gedacht!

„Er“, nämlich Herr Max Dessoir — heisst es in dem Frankfurter Artikel weiter — „betont dabei, dass es von Wichtigkeit auch für die ehrlich überzeugte „spiritistische Wissenschaft“ selber sei, festzustellen, wie weit die Grenze der Erklärung übersinnlicher Erscheinungen durch Taschenspielerei sich erstreckt. Eine besondere Erwähnung, weil anscheinend besonders rätselhaft, verdienen die Materialisationen. Nach spiritistischer Lehre vermögen die Geister von manchen Medien eine gewisse Menge „psychischer“ Kraft zu entnehmen und sich mit Hilfe dieser Kraft teilweise

*) Sprich (und schreibe) nie über Dinge, von denen Du nichts verstehst.“

oder ganz zu verkörpern. Solange die Kraft vorhält, befindet sich das Medium in Bewusstlosigkeit; ist sie verbraucht, so kehrt das Bewusstsein zurück, aber zugleich verschwindet auch die Erscheinung des Geistes. Was man beobachtet, ist dies, dass in der Dunkelheit leuchtende Formen auftauchen, die teils unbestimmbar, teils jedoch als Hände oder Köpfe kenntlich sind; in besonders günstigen Fällen materialisieren sich sogar ganze menschliche Gestalten, die umhergehen, sprechen, sich anfassen lassen und kleine Gaben aus dem Jenseits überbringen. In der Regel benutzt man für das Erscheinen von Händen und Gesichtern phosphoreszierende Nachbildungen. So besitzt der Tausendkünstler ein an einem Stiel sitzendes Täfelchen, auf dessen einer Seite in phophoreszierender Farbe eine geschlossene, auf dessen andere Seite eine offene Hand gemalt ist; durch schnelles Wenden der Tafel und gleichzeitiges Klappen mit der freien Hand entsteht die Illusion, als öffne und schliesse sich eine in der Luft befindliche Hand. Die ganzen Figuren, entweder Puppen oder vom Medium selber dargestellt, sind fast immer in wallende weisse Gewänder gekleidet. Den Grund dürfte man weniger im Schönheitsgefühl der lieben „Spirits“, als darin zu suchen haben, dass die für jene Tracht benutzten Musselinstoffe leicht zu verbergen(?) sind. Beispielsweise sind Sohlen und Hacken der Stiefel hohl gearbeitet oder die altmodisch grosse Taschenuhr ist eine Atrappe oder die dem Medium gehörende Gitarre dient zum Aufenthaltsort für alles zum Betrug Nötige. Ferner kann in und unter den Kleidern beliebig viel untergebracht werden. Dass fast sämtliche Materialisationsmedien weiblichen Geschlechts sind, erklärt sich daraus, dass den Frauen durch ihre Tracht der Materialisationsschwindel erleichtert wird. Obgleich Spiritisten, die durch Schaden klug geworden sind, ihre Medien unmittelbar vor der Sitzung ganz neu einkleiden, so gelingt es den Frauen dennoch, diese schärfste Massregel stumpf zu machen. Beispielsweise verlangt das Medium, das bis auf ein langes schwarzes Seidenhemd ausgezogen dasteht — die schwarze Farbe begünstigt „die Entwicklung“ der Erscheinungen! —, es solle das neue schwarze Seidenhemd ihm zum Anziehen gegeben werden, bevor es des alten sich entledige. Diesem schamhaften Wunsche kann niemand sich versagen. So aber wird es der guten Dame möglich, einen auf dem blossen Leib getragenen schwarzen(?) Gürtel, der Masken, Stoffe u. s. w. enthält, aufs bequemste durchzuschmuggeln. Es ist erweislich wahr,(!) dass diese Frauen ein Unwohlsein vorschützen, um ihre Utensilien vor der Untersuchung zu retten, ja dass sie die Höhlen ihres Körpers als Verstecke benutzen. Da nun eine regelrechte Untersuchung weder mit der Rücksichtslosigkeit eines weiblichen Zollbeamten noch mit der Erfahrung eines Frauenarztes vorgenommen zu werden pflegt, so muss sie eben als wissenschaftlich nicht ausreichend bezeichnet werden. Das übliche Verfahren der Kleider- und Körperuntersuchung bietet nicht die geringste Sicherheit gegen Betrug.“

Ueber diese, wenigstens schon 99 mal erfolgte Wiederaufwärmung der Betrugshypothese und deren generelle Anwendung auf *alle*, echten und unechten, Medien weiblichen Geschlechts kann man nur die Achseln zucken. Der jeglicher Neuheit baren, von dem „gutgläubigen“ Einsender der Frankf. Ztg. freilich für „besonders markant“(!!) gehaltenen Philippika eines auffallend zurückgebliebenen Psychologen, des Anzweiflers der direkten Gedankenübertragung, des Vaters (oder Adoptivvaters?) der Hypothese vom „Doppel-Ich“, der seit einiger Zeit in der Auswahl seines Lesepublikums (das der Familienblätter) anscheinend eine so rührende Vorsicht bekundet, widmen wir lediglich zur Information etwaiger neuer Leser der „Uebers. Welt“ die gegenwärtige Replik, indem wir als auf ein „besonders markantes“ Charakteristikum

gewisser Gegner, nämlich darauf hinweisen, dass bis jetzt noch kein einziger Kritiker des Mediumismus so viel Sprit gezeigt hat, als notwendig war, um solch zweckdienliche und wirksame Vorsichtsmassregeln zu ersinnen, wie sie schon vor einem Menschenalter von den „Spiritisten" Englands und Amerikas zum Schutze gegen Betrug durch wirkliche oder angebliche Medien zur Anwendung gekommen sind. Man denke nur an den sinnreichen Kasten aus Holz und Drahtgeflecht**) des Geologen Dr. Denton, an die nicht minder ingeniösen Schutz- und Registrierapparate des Professors Sir William Crookes bei den Versuchen mit Home und an die unübertreffliche elektrische Fesselung der Florence Cook durch den berühmten Physiker und Erfinder C. F. Varley und erkläre uns, nachdem man das alles in des Staatsrats Aksakof Buch „Animismus und Spiritismus" und in Crookes Schrift „Spiritualismus und Wissenschaft" (beide Leipzig bei O. Mutze) aufmerksam nachgelesen hat, wie etwa Fl. Cook in den Sitzungen bei Crookes, der erst Varley und dann andere beiwohnten, mit einer aufzublasenden und „dadurch" zu einer *frei umherwandelnden* und *sprechenden* Figur werdenden „Gummipuppe" hätte agieren *können*, wenn sie eine solche bei sich gehabt hätte! Auf die neueren, mit so viel natürlichem Scharfsinn als wissenschaftlicher Sorgfalt kontrollierten Versuche des hochangesehenen materialistisch gesinnten Psychiaters Prof. Morselli mit Eusapia Paladino brauchen wir hier nicht erst hinzuweisen; sie sind, wie so vieles andere, wovon Herr Dessoir keine Ahnung hat oder zu haben scheint, wohl allen unseren Lesern bekannt. Das einigen unter diesen in D.'s epigonenhaftem Raisonnement vielleicht neu Erscheinende, nämlich die am Schluss von ihm empfohlene besondere Vorsichtsmassregel, welche in gewissen Fällen zweifellos unumgänglich ist, haben die „*Spiritisten*", so u. a. der Lyoneser *Revel* (cfr. dessen Schrift: „Ueber Träume und Erscheinungen", Leipzig bei O. Mutze) schon vor Jahr und Tag *selber* für notwendig erklärt, sofern es sich um Fälle handelt, in denen wirksame Fesselungen und andere Schutzmassregeln betrugausschliessender Art nicht mit Sicherheit ausführbar erscheinen (was in *Privat*-Séancen des öfteren der Fall sein mag). Für Dunkelsitzungen sind übrigens, wie wir z. T. aus eigener Anschauung wissen, minutiöse Leibesuntersuchungen in manchen Fällen tatsächlich erfolgt, freilich aus Gründen der Decenz nicht an die grosse Glocke gehängt worden. An diese leicht erklärliche und gewiss verzeihliche Unterlassungssünde, klammern sich nur zu oft die von der grandiosen Ueberlegenheit ihres eigenen Verstandes über den der „dummen Spiritisten" so tief durchdrungenen Gegner an, um die ihnen nur vom Hörensagen bekannte Sache ohne besonderen Aufwand von Hirn-„Energie" als „Mumpitz" bezeichnen zu können. Aber, („leider"!) die heruntergemachten Facta bleiben ruhig bestehen, wie von der oft so geräuschvollen Lungentätigkeit manches treuen Wächters des Hauses die lächelnde Luna.

Ds. I. G. N.

Druckfehler-Berichtigung.

Auf Seite 398, Zeile 15 von unten muss es Elektronen heissen.

P. Ch Martens.

**) Durch dessen enge Maschen, wie sicher bewiesen sein soll, materialisierte Hände eingedrungen sind, um mit Hilfe zweier in dem wohlverschlossenen Kasten befindlichen Eimer, wovon der eine heisses Wasser mit Paraffin und der andere kaltes Wasser enthielt, hohle Formen herzustellen, sich dann zu dematerialisieren und diese Paraffin-Handschuhe in dem Kaltwassereimer zurückzulassen. Diese sollen mit Gips ausgegossen, Nachbildungen der betreffenden Hände ergeben haben. J. G. N.

Herausgeber u. Verleger: A. Weinholtz, Berlin C., Dircksenstr., Bogen 105.
Verantwortlicher Redakteur: Max Rahn, Wilhelmshagen (Mark) Moltkestr. 28.
Druck von Carl Ringer & Sohn, Berlin S., Hasenheide 54.